

UNTERSUCHUNGEN

#320
Katharina Zell geb. Schütz
(1497/98–1562)

#335 Eine „Laientheologin“ der Reformationszeit?

Martin H. Jung

Die neuere Reformationsforschung befaßt sich unter anderem mit zwei früher vernachlässigten Aspekten der Reformationsgeschichte, nämlich mit der Rolle der Frauen und ihrem Selbstverständnis und der Frage, ob auch außerhalb der Universitäten und von Personen, die keine kirchen- und gemeindeleitenden Ämter innehatten, reformatorische Theologie entwickelt und vertreten wurde.

Insbesondere Profanhistoriker fragen nach den Einstellungen und Erwartungen, die der „gemeine Mann“ mit den reformatorischen Veränderungen verband. Peter Blickle hat den Begriff „Gemeindereformation“ in die Diskussion eingebracht¹ und meint, auch in bildungsmäßig unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen reformatorische „Theologie“ feststellen zu können.² Paul Albert Russel verwendet wie schon vor ihm Berndt Hamm³ in diesem Zusammenhang den Begriff „Laientheologie“.⁴ Dieser Sprachge-

¹ Peter Blickle: *Gemeindereformation: Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil*. München: Oldenbourg, 1985. – Die Gestaltung der Literaturnachweise orientiert sich an der DIN-Norm 1505, T. 2, und die dabei verwendeten Abkürzungen, insbesondere die Zeitschriften und Reihentitel, entsprechen der 2. Aufl. des Abkürzungsverzeichnisses der TRE. Die Zitate aus den Quellentexten folgen in der Orthographie und der Interpunktion streng den Vorlagen. Einfache Abkürzungen (insbesondere Querstriche) und Ligaturen werden jedoch aufgelöst, und Umlaute sind in der heute üblichen Form geschrieben; ein mit einem „o“ überschriebenes U wird einfach als U wiedergegeben.

² P. Blickle: *Gemeindereformation*, S. 29.60.71.121. – Kritisch hierzu Ulrich Köpf: *Rez. von: P. Blickle: Gemeindereformation*. In: *NELKB* 43 (1988), S. 116 f.

³ Berndt Hamm: *Laientheologie zwischen Luther und Zwingli: Das reformatorische Anliegen des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli aufgrund seiner Schriften von 1523/24*. In: Josef Nolte (Hg.); Hella Tompert (Hg.); Christof Windhorst (Hg.): *Kontinuität und Umbruch: Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert: Beiträge zum Tübinger Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 8 „Spätmittelalter und Reformation“* (31. Mai – 2. Juni 1975). Stuttgart: Klett-Cotta, 1978 (SMAFM 2), S. 222–295.

⁴ Paul A[bert] Russell: *Lay Theology in the Reformation: Popular Pamphleteers in Southwest Germany 1521–1525*. Cambridge: Univ., 1986.

brauch ist allerdings nicht eindeutig. Sowohl das Grundwort „Theologie“ als auch das Bestimmungswort „Laien“ und die Zusammensetzung bedürfen einer Erläuterung. Mit „Laientheologie“ kann Theologie *für* Laien ebenso gemeint sein wie Theologie *von* Laien, und die Rede vom Laien ist ebenfalls doppeldeutig. Der Begriff Laie hat gerade in der Reformationszeit einen entscheidenden Bedeutungswandel erfahren und kann bezogen auf das frühe 16. Jahrhundert sowohl verwendet werden, um normale Christenmenschen von den Klerikern, den Inhabern der Kirchengewalt, zu unterscheiden, als auch, um Menschen, die keine theologische Universitätsbildung genossen haben, von den studierten Theologen abzugrenzen. Auch der Theologiebegriff ist nicht eindeutig, da er sowohl in einem weiteren Sinn für jegliche Rede von Gott als auch im engeren Sinn für die fachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Problemen des Glaubens und des christlichen Lebens verwendet wird. Interessant sind die Fragen, ob, in welcher Weise und für welche Zielgruppe in der Reformationszeit Laien, d.h. einfache Menschen ohne akademische Bildung, Theologie – „Laientheologie“ – formuliert haben.

Die neuere theologische Forschung schenkt der Rolle von Frauen im Reformationsgeschehen stärkere Beachtung, wobei selbst spärlichen Spuren weiblicher Aktivitäten für die Reformation, zum Beispiel der Rolle von Frauen im Bauernkrieg, nachgegangen wird.⁵ Die Kirchengeschichtsschreibung ist nicht mehr wie früher an unterhaltsamen und erbaulichen Lebensbeschreibungen angesehener Frauen der Reformationszeit interessiert, sondern an dem Selbstverständnis dieser Frauen, an den Erwartungen, die sie mit der Reformation verknüpften, und an ihrem Beitrag zu den reformatorischen Veränderungen.⁶

Die Straßburger Pfarrfrau Katharina Zell geb. Schütz ist eine Gestalt, bei der sich beide aktuelle Forschungsinteressen, die Frauenthematik und die Frage nach der Laientheologie, miteinander verbinden lassen. Verglichen mit Katharina Luther geb. von Bora (1499–1552) oder Argula von Grumbach geb. von Stauff (1492–1554) ist die Straßburger Handwerker-tochter nur wenig bekannt, obwohl von ihr so viele Quellen erhalten sind wie von keiner anderen Frau aus der Reformationsbewegung. Anders als von Bora und von Grumbach werden ihr in den deutschsprachigen theologischen Lexika nur selten eigene Artikel eingeräumt, sondern sie findet meist lediglich im Zusammenhang mit ihrem Mann Matthäus Zell (1477–1548),⁷ dem

⁵ Marion Kobelt-Groch: Aufsässige Töchter Gottes: Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen. Frankfurt a. M.: Campus, 1993 (R. Gesch. u. Geschlechter 4).

⁶ Einen Überblick über die Literatur bietet Merry E. Wiesner: *Women in the Sixteenth Century: A Bibliography*. St. Louis: Center for Reformation Research, 1983 (SCB 23).

⁷ Vgl. zu ihm Timotheus Wilhelm Röhrich: Matthäus Zell, der erste evangelische Pfarrer in Straßburg. In: Timotheus Wilhelm Röhrich: *Mitteilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsass*. Bd. 3: *Evangelische Lebensbilder, und die Anfänge der neuen Zeit in der straß[ur]ger Kirche*. Straßburg: Treuttel u. Würtz, 1855, S. 85–154; Marc Lienhard: *La Percée du mouvement évangélique a Strasbourg: Le Rôle et la figure de Matthieu Zell (1477–1548)*. In: Georges Livet (Hg.); Francis Rapp (Hg.): *Strasbourg au cœur religieux du XVI^e siècle: Hommage à Lucien Febvre: Actes du Col-*

ersten Straßburger Reformator, Erwähnung.⁸ In der Straßburger und elsässischen Regionalkirchengeschichtsschreibung wurde sie jedoch regelmäßig beachtet, so daß sie für Reformationshistoriker keine völlig unbekannte Gestalt ist. Allerdings haben die meisten Veröffentlichungen, in denen sie vorgestellt wird, einen eher populären und erbaulichen Charakter und stammen überwiegend aus dem 19. oder aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie beschäftigen sich vor allem mit ihrem Lebenslauf und ihrem öffentlichen Wirken, weniger mit dem, was sie gedacht und gesagt hat.⁹ In jüngerer Zeit hat sich besonders die amerikanische Reformations- und Frauenforschung für sie interessiert. In mehreren Veröffentlichungen über die Rolle von Frauen in der Reformationszeit wird sie erwähnt oder sogar ausführlich behandelt,¹⁰ und bibliographisch ist sie hervorragend erschlos-

logue international de Strasbourg (25–29 mai 1975). Straßburg: Istra, 1977 (Publications de la Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est, Série grandes publications 12), S. 85–98.

⁸ C[arl] Schmid: Zell, Matthäus. In: RE¹, Bd. 18 (1864), S. 484 f., hier S. 485; C[arl] Schmid: Zell, Matthäus. In: RE², Bd. 17 (1886), S. 485; Johannes Ficker: Zell, Matthäus. In: RE³, Bd. 21 (1908), S. 650–652; R[obert] Stupperich: Zell, Matthäus. In: RGG³, Bd. 6 (1962), Sp. 1891 f. – In der 1. und der 2. Aufl. der RGG waren ihr noch eigene Artikel eingeräumt worden: [Gustav] Anrich: Zell, 1. Katharina. In: RGG¹, Bd. 5 (1913), Sp. 2198; [Gustav] Anrich: Zell, 1. Katharina. In: RGG², Bd. 5 (1931), Sp. 2092.

⁹ Timotheus Wilhelm Röhrich: Katharina Zell, geborne Schütz, die Reformatorinnenmutter. In: T. W. Röhrich: Mittheilungen, S. 155–179; A[lfred] Erichson: Matthäus Zell: der erste elsässische Reformator und evangelische Pfarrer in Straßburg. Straßburg: Heitz, 1878 (Schr. des prot. liberalen Vereins in Elsaß-Lothringen 9), bes. S. 42–64; G[eorg] Em[il] Schweitzer: Katharina Zell. Straßburg: Ev. Gesellschaft, 1901 (Ev. Lebensbilder aus dem Elsass [R. 1] 2); Otto Michaelis: Katharina Zell (1497–1562). In: Otto Michaelis: Elsässische Gestalten: Begegnungen in zwölf Jahrhunderten. Straßburg: Ev. Buchhandlung, 1942, S. 56–65; Y[vonne] M[adeleine] Ehrismann: Catherine Schütz: Une Strasbourgeoise remarquable au presbytère de la Cathédrale 1497–1562. In: BSHPF 104 (1958), S. 94–106. – Außerdem sind noch zu nennen: Maria Heinsius: Katharina Zell. In: Maria Heinsius: Das unüberwindliche Wort: Frauen der Reformationszeit. München: Kaiser, 1951, S. 12–36.160; Robert Stupperich: Die Frau in der Publizistik der Reformation. In: AKuG 37 (1955), S. 204–233, bes. 224–227.

¹⁰ William Henry Klaustermeier: The Role of Matthew and Catherine Zell in the Strassburg Reformation. (Mikrofilm-Xerokopie der Ausg. [Palo Alto], Stanford Univ., Department of History, Diss., masch., 1965). Ann Arbor: Univ. Microfilms, [1965], bes. S. 200–225; Roland H[erbert] Bainton: Katherine Zell. In: MeH NS 1 (1970), S. 3–28; Roland H[erbert] Bainton: Katherine Zell (1497/8–1562). In: Roland H[erbert] Bainton: Women of the Reformation in Germany and Italy. Minneapolis: Augsburg Publishing House, 1971, S. 55–76; Miriam U[sher] Chrisman: Women and the Reformation in Strasbourg 1490–1530. In: ARG 63 (1972), S. 143–168, hier S. 152 f. 156–158; P. A. Russell: Lay Theology in the Reformation, bes. S. 204–210. 263 f. 268; Merry [E.] Wiesner: Women's Response to the Reformation. In: R[onnie] Po-Chia Hsia (Hg.): The German People and the Reformation. Ithaca: Cornell Univ., 1988, S. 148–172, hier S. 164; Merry E. Wiesner: Nuns, Wives, and Mothers: Women and the Reformation in Germany. In: Sherrin Marshall (Hg.): Women in Reformation and Counter-Reformation Europe: Public and Private Worlds. Bloomington: Indiana Univ., 1989, S. 8–28, hier S. 21. – Außerdem sind als neuere deutsche Veröffentlichungen zu nennen: Barbara Becker-Cantarino: Frauen in den Glaubenskämpfen: Öffentliche Briefe, Lieder und Gelegenheitsschriften. In: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen.

sen.¹¹ Dennoch fehlt bisher eine grundlegende wissenschaftliche Monographie (wie sie jüngst über Argula von Grumbach erschienen ist¹²), die das Leben, Denken und Wirken Katharina Zells ausführlich, und das heißt unter Berücksichtigung aller zur Verfügung stehender Quellen, beschreibt und würdigt.¹³

Die folgenden Ausführungen können und sollen die wünschenswerte monographische Behandlung des Themas nicht überflüssig machen. Es soll lediglich unter einer Fragestellung, die in der bisherigen Literatur kaum berücksichtigt wurde, auf Katharina Zell zugegangen werden, nämlich unter der Frage, ob sie als eine Theologin, als eine „Laientheologin“ der Reformationszeit, angesehen werden kann. Ihre Schriften werden also unter inhaltlichen, theologischen Gesichtspunkten ausgewertet. Über ihr Leben soll nur der zum Verständnis ihrer Werke notwendige kurze Abriß gegeben werden. Allerdings bedarf die Frage ihrer Bildungsvoraussetzungen einer etwas ausführlicheren Erörterung, da nur so die Frage nach der Theologie angemessen beantwortet werden kann. Die Behandlung des Bildungsaspekts erfolgt jedoch erst nach der inhaltlichen Auswertung ihrer Schriften, weil diese eine Fülle von Informationen enthalten, die Rückschlüsse auf ihre Bildungsvoraussetzungen zulassen.

Der thematische Zugang impliziert, daß im Hauptteil der Arbeit Katharina Zells Gedanken systematisierend dargestellt werden müssen. Dieses Vorgehen ist nicht unproblematisch, weil – wie im Folgenden deutlich wird – ihre Schriften aus verschiedenen Zeiten stammen und sehr situationsbezogen und von völlig verschiedenem literarischem Charakter sind. Es läßt sich jedoch feststellen, daß ihre Werke unter vielen inhaltlichen Aspekten eine einheitliche Linie erkennen lassen, so daß eine zusammenfassende Darstellung ihrer Gedanken nicht unmöglich erscheint.

Bd. 1: Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. München: Beck, 1988, S. 149–172 u. 483 f., hier S. 153–155; Barbara Becker-Cantarino: Der lange Weg zur Mündigkeit: Frau und Literatur (1500–1800). Stuttgart: Metzler, 1987, S. 96–103; Hellmut Zschoch: Bileams Eselinnen: Frauen in der Publizistik der Reformationszeit. In: PTh 83 (1994), S. 477–497, bes. S. 484–491; Roland H[erbert] Bainton; Marion Obitz (Übers.; Bearb.): Katharina Zell (1497–August 1562). In: Roland H[erbert] Bainton: Frauen der Reformation: Von Katharina von Bora bis Anna Zwingli: 10 Porträts / Marion Obitz (Übers.; Bearb.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1995 (Gütersloher Taschenbücher 1442), S. 56–83.

¹¹ Marc Lienhard hat 1978 eine nahezu vollständige Übersicht über die Quellen und die Sekundärliteratur zusammengestellt: Marc Lienhard: Catherine Zell, née Schütz. In: *Bibliotheca dissidentium: Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles* / André Séguenny (Hg.). Bd. 1. Baden-Baden: Koerner, 1980 (BBAur 79), S. 97–125.

¹² Silke Halbach: Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften. Frankfurt a. M.: Lang, 1992 (EHS.T 468).

¹³ 1992 wurde von Elsie Anne McKee ein zweibändiges Werk unter dem Titel „Katharina Schütz Zell: The Life, Theology, and Writings of a Sixteenth-Century Reformer“ angekündigt. Vgl. Elsie Anne McKee: The Defense of Schwenckfeld, Zwingli, and the Baptists, by Katharina Schütz Zell. In: Heiko A[ugustinus] Oberman u. a. (Hg.): *Reformiertes Erbe: FS f. Gottfried W[ilhelm] Locher*. Bd. 1. Zürich: TVZ, 1992 (Zwing. 19/1), S. 245–264, hier S. 245, Anm. 2.

1. Katharina Zell – ein Überblick über ihr Leben und ihre Schriften

Katharina wurde zwischen dem 15. Juli 1497 und dem 15. Juli 1498¹⁴ in Straßburg als Kind des Schreinermeisters Schütz (geb. ca. 1453, gest. nach 1538)¹⁵ geboren. Schon als junges Mädchen war sie stark von religiösen Fragen erfüllt und sah sich – zurückblickend – von ihrer „iugent an“ durch Jesus Christus „gezogen“. ¹⁶ Schon als Zehnjährige besuchte sie mit großem Eifer den Gottesdienst,¹⁷ und trotz ihrer Jugend, so sagte sie, hätten sie „alle Pfarherr vnnnd kirchen verwandten geliebt vnnnd geförchtet“. ¹⁸

Schon vor Beginn der Reformationszeit führte sie ein intensives geistliches Leben und begann damit, aufzuzeichnen, wie sie sich mit Gott „erspracht“ habe.¹⁹ Sie war von Fragen und Zweifeln erfüllt, die auffallend stark an Luthers „Turmerlebnis“ erinnern. Aus dem Rückblick berichtet sie im Jahr 1557 über ihre „anfechtung vmb deß himmelreichs willen“: Trotz frommer Werke, Sakramente und asketischer Leibesübungen habe sie keinen Trost und keine Ruhe empfunden, denn sie sei „der lieb vnnnd genaden Gottes“ nicht sicher gewesen. An „seel vnd leib“ sei sie damals „biß auff den todt kranck vnd schwach“ geworden.²⁰ Diese Schilderung ist frömmigkeitsgeschichtlich betrachtet von höchstem Interesse, da sie ein Zeugnis dafür ist, daß auch Menschen aus dem einfachen Volk von ähnlichen Fragen umgetrieben wurden, wie sie sich der Mönch, Priester und Theologieprofessor Martin Luther stellte.²¹ Katharina Zell erzählt sogar von vielen „alten

¹⁴ Zur Eingrenzung des Geburtsdatums vgl. Joh[ann] Adam: Eine unbeachtete Schrift der Katharina Zell aus Strassburg. In: ZGO 70, NF 31 (1916), S. 451–455, hier S. 453.

¹⁵ Zu den Lebensdaten vgl. Katharina Zell: Ein Brieff an die gantze Burgerschaft der Statt Straszburg / von Katherina Zellin / dessen jetz säligen Matthei Zellen / deß alten vnd ersten Predigers des Euangelij diser Statt / nachgelassne Ehefraw / Betreffend Herr Ludwigen Rabus / jetz ein Prediger der Statt Vlm / sampt zweyen brieffen jr vnd sein / die mag mengklich lesen vnd vrtheilen on gunst vnd hassz / sonder allein der warheit warnemen. Dabey auch ein sanffte antwort / auff jeden Artickel / seines brieffs. [Straßburg]: o. Verl., 1557, Bl. H^v.

¹⁶ Ebd., Bl. Aij^r.

¹⁷ Ebd., Bl. Aij^v.

¹⁸ Ebd., Bl. Aij^r.

¹⁹ Katharina Zell: Den Psalmen Miserere / mit dem Khünig Dauid bedacht / gebettet / vnd paraphrasirt von Katharina Zellin M. Matthei Zellen seligen nachgelassne Ehefraw / sampt dem Vater vnser mit seiner erklärung / zugeschickt dem Christlichen mann Juncker Felix Armbruster / zum trost in seiner kranckheit / vnd andern angefochtenen hertzen vnd Conzienten / der sünd halben betrübt etc. in truck lassen kommen. O. O. u. Verl., 1558, Bl. [A VIII]^r.

²⁰ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Aij^r.

²¹ Luthers Bericht über seine reformatorische Entdeckung in der Vorrede zu Bd. 1 der Wittenberger Ausgabe der Opera latina lag seit 1545 gedruckt – in lateinischer Sprache – vor; eine deutsche Fassung gab es erst später, nämlich 1558 (vgl. WA 54, S. 178, Einl. v. Otto Clemen). Selbst wenn man unterstellt, daß Katharina Zell diesen Bericht aus Erzählungen kannte und möglicherweise bei ihrer Schilderung von Luther beeinflusst war, wäre es dennoch bemerkenswert, daß sie eigene religiöse Lebenserinnerungen mit Luthers Erfahrungen und seiner Deutung in Beziehung gesehen hat.

frauen vnd Jungfrauen“, die mit ihr unter den gleichen Anfechtungen gelitten hätten.²² Erst evangelische, von Luthers Botschaft erfüllte Predigten und gedruckte Schriften des Wittenberger Reformators hätten die Wende gebracht, die Katharina Zell mit plastischen Bildern beschreibt: „[...] ich meinte man zuge mich erdtreichs tieff / auß dem erdtreich herauff / ja auß der grimm[ige]n bittern hell / in das lieblich süß Himmelreich.“²³

Im Jahre 1521 begann der seit 1518 in Straßburg wirkende Pfarrer und Bakkalaureus der Theologie Matthäus Zell als erster damit, im Münster reformatorisch zu predigen. Katharina Schütz gehörte zu seinen Zuhörern. Schon 1521 begehrte er die rund zwanzig Jahre jüngere Katharina zur Ehe,²⁴ die am 3. Dezember 1523 geschlossen und vom bedeutendsten Straßburger Reformator, Martin Bucer (1491–1551), gesegnet wurde. Dies war zwar nicht der erste Eheschluß eines reformatorisch gesinnten Straßburger Klerikers, aber es war das erste Mal, daß eine Straßburger Bürgertochter eine solche Ehe einging.²⁵

Schon gleich zu Beginn der Straßburger Reformation hatte sich Katharina Zell in die öffentlichen Auseinandersetzungen eingemischt. An Wilhelm von Ho(he)nstein (gest. 1541), der seit 1506 Bischof von Straßburg war, schrieb sie „raue Briefe“.²⁶ 1524, als die reformatorische Flugschriftenproduktion in Straßburg ihren quantitativen Höhepunkt erreichte,²⁷ veröffentlichte auch Katharina Zell ihre ersten literarischen Werke. Möglicherweise wurde sie hierzu durch das Beispiel Argula von Grumbachs angeregt, von der im März 1524 in Straßburg eine Flugschriftensammlung erschienen war.²⁸ Die erste Schrift Katharina Zells war ein Trostbrief an die evangelisch gesinnten Frauen in der Breisgaustadt Kenzingen, deren Männer sich in Straßburg im Exil befanden.²⁹ Wenig später, ein halbes Jahr nach ihrem Eheschluß, verteidigte sie den Zölibatsbruch ihres Mannes mit einer Flugschrift.³⁰ Diese wurde vom Rat konfisziert, und Katharina Zell wurde

²² K. Zell: Ein Brieff, Bl. Aijj^r.

²³ Ebd., Bl. Aijj^r.

²⁴ Vgl. ebd., Bl. Aij^r.

²⁵ Vgl. Henri Strohl: *Le Protestantisme en Alsace*. Straßburg: Oberlin, 1950, S. 38.

²⁶ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Bij^v, L^f. – Zur Datierung der Amtszeit des Bischofs vgl. Miriam Usher Chrisman: *Strasbourg and the Reform: A Study in the Process of Change*. New Haven: Yale Univ., 1967 (Yale Hist. Publ., Miscellany 87), S. 350.

²⁷ Vgl. Miriam U[sher] Chrisman: *Printing and the Evolution of Lay Culture in Strasbourg 1480–1599*. In: R. Po-Chia Hsia (Hg.): *The German People and the Reformation*, S. 74–100, hier S. 77. – Vgl. auch ihr detailliertes Verzeichnis Straßburger Drucke: *Miriam Usher Chrisman: Bibliography of Strasbourg Imprints, 1480–1599*. New Haven: Yale Univ., 1982.

²⁸ Zu dieser Sammelausgabe vgl. S. Halbach: *Argula von Grumbach*, S. 188.

²⁹ Katharina Zell: *Den leydenen Christglaubigen weybern der gemain zu Kentzingen meinen mit schwestern in Christo Jhesu zu handen. Katherina Schützinn*. (Mikrofiche der Ausg. [Augsburg: Ulhart], 1524). Zug: Inter Documentation Company, 1981 (Flugschr. des frühen 16. Jh., Ser. 4, Mikrofiche 737, Flugschr. Nr. 1882).

³⁰ Katharina Zell: *Entschuldigung Katharina Schützinn / für M. Matthes Zellen / jren Eegemahel / der ein Pfarrher vnd dyener ist im wort Gottes zu Straßburg*. Von wegen grosser lügen vff jn erdiecht. [Straßburg: Köpfel], 1524. – Die Schrift muß zwischen

ein Schreib- und Druckverbot erteilt.³¹ Möglicherweise ließ sie aber trotzdem kurz darauf eine weitere – anonym publizierte – Flugschrift ausgehen, mit der sie sich erneut in den in Straßburg tobenden Konflikt zwischen Altgläubigen und Reformatorischen einschaltete.³²

Zwölf Jahre später übermittelte Katharina Zell „zweyen frummen angefochtenen Weibern zu Speir“ eine von ihr selbst geschriebene Vaterunsererklärung, in der sie bei der Auslegung der Brotbitte das Abendmahl erläuterte.³³ Diese Trostschrift wurde damals nicht in den Druck gegeben, erschien aber viele Jahre später als Teil eines Buchs. Im Jahr 1558 fertigte sie nämlich noch einmal eine Trostschrift an, die eine erbauliche, paraphrasierende Auslegung des 51. Psalms und des Vaterunserers enthielt und für den schwerkranken adligen Ratsherrn Felix Armbruster, genannt von Erstein, (gest. 1559) gedacht war und von ihr auch in den Druck gegeben wurde.³⁴

Bei der Beerdigung ihres Mannes am 11. Januar 1548 hielt Katharina Zell nach der Traueransprache Bucers eine eigene Rede, deren Text handschriftlich überliefert erhalten ist³⁵ und im vergangenen Jahrhundert erstmals ediert wurde.³⁶ An dem Faktum der Leichenrede besteht kein Zweifel, da es auch von einem Zeitzeugen, dem Humanisten und Rechtsgelehrten Abraham Löscher (1520–1575),³⁷ bestätigt wird.³⁸ Schwieriger zu beantworten ist jedoch die Frage, ob Katharina wirklich die handschriftlich überlieferte Rede gehalten hat. Stil und Inhalt stimmen zwar mit ihren gedruckten Schriften überein, doch die Länge des Textes – um ihn vorzutragen,

dem 20. August und dem 12. September erschienen sein. Vgl. Thomas Kaufmann: Die Abendmahlstheologie der Straßburger Reformatoren bis 1528. Tübingen: Mohr, 1992 (BHTh 81), S. 172, Anm. 213. In der Mikrofiche-Edition der „Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts“ ist dieser wichtige Text nicht enthalten. Ich benutze das Exemplar der Zentralbibliothek Zürich, Signatur 18.347a₁.

³¹ Vgl. G. E. Schweitzer: Katharina Zell, S. 12.

³² Thomas Kaufmann (Die Abendmahlstheologie, S. 172) hält es für wahrscheinlich, daß die in Hagenau gedruckte Schrift „Wider bruder Cunrat dreiger augustiner ordens durch teutschland prouincial und diner der ramischen kirchen, Ein find Evangelischer warheit“ Katharina Zell zugeschrieben werden muß.

³³ Vgl. K. Zell: Ein Brieff, Bl. J'.

³⁴ K. Zell: Den Psalmen Miserere ... paraphrasirt. – Zum ausführlichen Titel und den bibliographischen Details s. oben Anm. 19. Ich benutze das Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur 1133 Theol. 8°. Vgl. auch J. Adam: Eine unbeachtete Schrift, S. 452–454; M. Lienhard: Catherine Zell, S. 118 f. (Faksimile des Titelblatts ebd., S. 118).

³⁵ Vgl. M. Lienhard: Catherine Zell, S. 120.

³⁶ Katharina Zell: Klagrede und Ermahnung *Katharina Zellin* zum Volk bei dem Grab M. Matheus Zellen, Pfarrer zum Münster zu Straßburg, des frommen Mannes, bei und über seinem toden Leib. In: W[ilhelm] H[orning]: Das Leichenbegängniß des Reformators M[agister] M[atthäus] Zell in Straßburg (11. Januar 1548). In: BKGE 7 (1887), S. 49–58.75–80.113–121, hier S. 54–58.75–80.113–120. – Die Edition der Handschrift erfolgte ohne Kürzungen, aber Sprache, Orthographie und Interpunktion wurden modernisiert.

³⁷ Zur Person vgl. [Franziska Maria Louise?] Eisenhart [geb. v. Kobell?]: Loescher: Abraham L. In: ADB 19 (1884), S. 208 f.

³⁸ Vgl. W. Horning: Das Leichenbegängniß, S. 50.54.

braucht man mehr als eine Stunde – spricht dagegen,³⁹ zumal wenn man bedenkt, daß die Beerdigung an einem Wintertag stattfand. Vermutlich hat Katharina Zell eine freie, unvorbereitete Rede gehalten⁴⁰ und dann nachher zu Hause den Text ausgearbeitet, vielleicht für eine geplante, dann aber nicht zustande gekommene Drucklegung. Für die Frage nach Katharina Zells Gedanken und Überzeugungen ist es nebensächlich, ob sie den uns vorliegenden Text so am Grabe gesprochen hat; wichtig ist lediglich, daß er wirklich von ihr stammt, und daran kann kein Zweifel sein.

Übrigens war es nicht das einzige Mal, daß Katharina Zell bei einer Beerdigung das Wort ergriff. Im Jahre 1562, wenige Monate vor ihrem eigenen Tod, hielt sie bei der Beisetzung Felicitas von Andernachs, der Ehefrau des Arztes Günther von Andernach, die in Straßburg zu den Anhängerinnen Schwenckfelds gehört hatte,⁴¹ die Ansprache, da die Pfarrer nur unter der Bedingung, daß sie auf den „Abfall“ der Verstorbenen von der „Kirche Christi“ hinweisen dürften, dazu bereit waren.⁴²

Als Trösterin am Sterbebett war Katharina Zell so beliebt, daß der gelehrte Kaspar Hedio (1494–1552) sie bei seinem Tod allen Predigern vorzog. Mit „Beten / Lesen / vnn Reden“ begleitete sie 1552 den Heimgang des damals führenden Kirchenmanns Straßburgs.⁴³

Nicht nur als Autorin, sondern auch als Herausgeberin betätigte sich Katharina Zell. 1534–1536 gab sie ein vierteiliges Gesangbuch mit Liedern der Böhmisches Brüder heraus, das sie mit einer kurzen Vorrede einleitete.⁴⁴

³⁹ Zweifel äußerte schon Wilhelm Horning, ebd., S. 50. Ihr aber deshalb einen – typisch weiblichen, so ist diese Formulierung wohl zu verstehen – „grenzenlosen Redeschwall“ vorzuhalten (ebd., S. 120), ist nicht angemessen, denn auch die Männer pflegten sich damals in ihren Predigten nicht kurz zu fassen.

⁴⁰ So schildert sie es auch selbst zu Beginn der Ansprache. Vgl. ebd., S. 55.

⁴¹ Vgl. Selina Gerhard Schultz: Caspar Schwenckfeld von Ossig (1489–1561): Spiritual Interpreter of Christianity; Apostle of the Middle Way; Pioneer in Modern Religious Thought. 2. Aufl. Norristown: Schwenckfelder Church, 1947, S. 358.

⁴² Brief von Gerwig Blarer an Thomas Blarer, 1. April 1562, in: Ambrosius Blarer; Thomas Blarer: Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1567 / Traugott Schieß (Bearb.). Bd. 3: 1549–1567. Freiburg im Breisgau: Fehsenfeld, 1912, Nr. 2443, S. 688–690, hier S. 689.

⁴³ K. Zell: Ein Brieff, Bl. [Giiij].

⁴⁴ [Katharina Zell (Hg.)]: Von Christo Jesu unserem säligmacher / seiner Menschwerdung / Geburt / Beschneidung / etc. etlich Christliche vnd trostliche Lobgsäng / auß einem vast herrlichen Gsangbuch gezogen / Von welchem inn der Vorred weiter anzeygt würdt. T. 1–4. Straßburg: Fröhlich, 1534–1536. – Vgl. zu diesem Werk die Beschreibung durch K[arl] E[duard] P[hilipp] Wackernagel: Das Deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis auf Nicolaus Herman und Ambrosius Blaurer. Stuttgart: Liesching, 1841, Nr. 83, S. 742 f.; [Karl Eduard] Philipp Wackernagel: Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Heyder & Zimmer, 1855, Nr. 1082, S. 469 f. Faksimiles der Titelblätter bei M. Lienhard: Catherine Zell, S. 111–114. Das nach Marc Lienhards Angaben von 1978 (Catherine Zell, S. 114) einzige in öffentlichen Bibliotheken vorhandene Originalexemplar des 1. Teils, der die Vorrede enthält, ist laut einer Auskunft der Staatsbibliothek Berlin vom Dezember 1994 nicht mehr nachgewiesen. Ich danke Herrn Alf Christophersen, München, für zusätzliche gründliche Recherchen in Berlin, die er auf meine Bitte durchführte und die leider die schriftliche Auskunft der Staatsbibliothek bestätigt haben.

Überwiegend enthielt das Werk Texte des bedeutenden Kirchenliederdichters der Brüderunität Michael Weiße (ca. 1488–1534).⁴⁵ Zell wollte durch das preiswerte, auch in einzelnen kleinen Heftchen erwerbbar Liederbuch die häusliche Andacht fördern.

In den Jahren 1555 bis 1557 erhob Katharina Zell ihre Stimme gegen den jungen Prediger Ludwig Rabus (1523–1592), den Nachfolger ihres Mannes in Straßburg und späteren Superintendenten Ulms. In vier Briefen an Rabus wies sie dessen scharfe Polemik gegen Schwenckfeld, Zwingli und die Täufer und auch harte Vorwürfe, die er gegen sie selbst und ihren verstorbenen Mann richtete, zurück. Hieraus entstand eine umfangreiche Textsammlung, in der auch ein Schreiben Rabus' an Zell vom April 1557 enthalten ist und die von ihr begleitet durch einen offenen Brief an die „gantze Burgerschaft der Statt Straszburg“ in den Druck gegeben wurde. Der literarischen Gattung nach ist diese interessanteste und umfangreichste Druckschrift der Katharina Zell eine Briefsammlung, aber inhaltlich betrachtet eigentlich eine theologische Streitschrift, die überdies eine wichtige Quelle zu ihrer Biographie und zu ihrem Selbstverständnis darstellt.⁴⁶ Sie selbst bezeichnete diese Texte als „die bekandtnüß meines Glaubens“.⁴⁷ Für die Darstellung von ihren Gedanken zu kirchlichen und theologischen Fragen ist deshalb dieser Sammelband unter allen Schriften Zells am wichtigsten und wird darum im folgenden am häufigsten zitiert.

Zusammenfassend kann über Katharina Zells Literaturschaffen gesagt werden, daß sie vergleichsweise viele und vergleichsweise vielseitige Schriften verfaßt oder herausgegeben hat: eine apologetische Schrift, eine oder zwei Streitschriften, drei Trost- und Erbauungsschriften, eine Predigt, ein Liederbuch. Eine größere öffentliche Resonanz blieb ihr aber in der Reformationszeit versagt. Soweit bisher bekannt ist, hatten alle ihre Schriften nur eine einzige Ausgabe, während Argula von Grumbachs Flugschriften in vielen Auflagen gedruckt wurden.⁴⁸ Die Ursache dürfte darin zu suchen sein, daß ihre Schriften des Jahres 1524 zu sehr situationsbezogen und nicht in ausreichendem Maße allgemeininteressant waren. In späterer Zeit waren sicherlich ihre Beziehung zu Kaspar Schwenckfeld von Ossig (1489–

⁴⁵ Zur Person vgl. K[ar]l Dienst: Weiße, 2. Michael. In: RGG³, Bd. 6 (1962), Sp. 1591.

⁴⁶ K. Zell: Ein Brieff. – Zum ausführlichen Titel und den bibliographischen Details s. oben Anm. 15. Ich benutze das Exemplar der UB Tübingen, Signatur Gf 798 4°. Ein Nachdruck der Schrift wurde im 18. Jahrhundert veranstaltet: Johann Conrad Füßlin (Hg.): Beyträge Zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten Des Schweitzerlandes [...]. T. 5. Zürich: Heidegger, 1753, S. 191–354. Textauszüge sind ediert in: Jean Lebeau (Hg.); Jean-Marie Valentin (Hg.): L'Alsace au siècle de la Réforme 1482–1621: Textes et Documents. Nancy: Presses Universitaires, 1985, S. 155–159. Eine Antwort auf ihren „Brieff“ erhielt Katharina Zell ein Jahr später von einem Unbekannten unter dem Pseudonym (vgl. WA.B 12, S. 395, Anm. 2) Erhard Landolf: Billiche Antwort zum vorsprung / allein auff die Vorrede des schmähbrieffes / welchen Katharina Zellin / wider Doctor Rabum / offentlich hat lassen außgehn [...]. O. O. u. Verl., 1558 (vgl. VD 16, 1. Abt., Bd. 11 [1987], S. 140, Nr. L 212).

⁴⁷ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Nv^v.

⁴⁸ Vgl. S. Halbach: Argula von Grumbach, S. 242–257.

1561), der unter Lutheranern als „Sakramentierer“ verschrien war, ihre Wertschätzung Zwinglis und ihre tolerante Haltung zu den Täufern – worauf im folgenden noch eingegangen wird – Faktoren, mit denen man die spärliche Verbreitung ihrer Schriften erklären kann.

Das Ehepaar Zell hatte nur zwei Kinder, die beide früh verstorben sind. Das erste Kind wurde 1527 begraben,⁴⁹ das zweite nach 1534.⁵⁰ 1556 wohnte ein Waisenknabe bei Katharina Zell, um den sie sich kümmerte,⁵¹ ihr Neffe Laux Schütz.⁵²

Katharina Zell war als Pfarrfrau an der Seite ihres Mannes in der Straßburger Kirche aktiv, auch nach dessen Tod 1548 bis unmittelbar an ihr Lebensende. Sie entfaltete breite soziale Aktivitäten, die hier nicht im einzelnen dargestellt werden können. Sie kümmerte sich um Arme, Kranke, Leidtragende und Gefangene; gemeinsam mit ihrem Mann bemühte sie sich um ein gastfreies Pfarrhaus. 1543 organisierte sie die Umwandlung des Wilhelmerklosters in eine Schule.⁵³

Am 5. September 1562 starb Katharina Zell in Straßburg und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung christlich bestattet.⁵⁴

2. Weitere Quellen von und über Katharina Zell

Neben den bereits genannten Schriften gibt es weitere Quellen über das Leben und Wirken der Katharina Zell, die für unsere Fragestellung aber nur teilweise relevant sind. Erhalten sind mehrere Briefe an sie und einige Briefe von ihr, außerdem gibt es in verschiedenen Reformatorenbriefen Äußerungen über sie.⁵⁵ Handschriftliche Quellen sind außer der schon erwähnten Leichenrede beim Tod ihres Mannes ihr Testament⁵⁶ und Randbemerkungen in Büchern. Weitere Straßburger Archivalien geben Kunde von ihrem karitativen Engagement.⁵⁷ Erhalten und seit längerem ediert sind zwei Stellungnahmen der Katharina Zell aus dem Jahr 1557, die Mißstände und

⁴⁹ Vgl. K. Zell: Klagrede, S. 114.

⁵⁰ Vgl. A. Erichson: Matthäus Zell, S. 46 f.

⁵¹ K. Zell: Ein Brief, Bl. Niiiij^v.

⁵² Vgl. zu ihm das Testament der Katharina Zell (M. Lienhard: Catherine Zell, S. 121 f.) u. G. E. Schweitzer: Katharina Zell, S. 33. – In der Literatur wurde dieser Neffe schon versehentlich als ein drittes, den Vater überlebendes Kind Zells angesehen (so von A. Erichson: Matthäus Zell, S. 47).

⁵³ Vgl. T. W. Röhrich: Katharina Zell, S. 161.

⁵⁴ Vgl. W. H. Klaustermeyer: The Role of Matthew and Catherine Zell, S. 224; R. H. Bainton: Katherine Zell (1970), S. 28, Anm. 51.

⁵⁵ Vgl. die Auflistung bei M. Lienhard: Catherine Zell, S. 99–103.123–125.

⁵⁶ Es datiert vom 1. April 1562. Einen Überblick über den Inhalt gibt M. Lienhard, ebd., S. 121 f.

⁵⁷ Vgl. Otto Winckelmann: Das Fürsorgewesen der Stadt Strassburg vor und nach der Reformation bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts: Ein Beitrag zur deutschen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. T. 1: Geschichtliche Übersicht; T. 2: Urkunden und Aktenstücke. Leipzig: Heinsius, 1922 (QFRG 5), hier T. 2, S. 245.261.

mögliche Reformmaßnahmen im Straßburger „Blatterhaus“, einer wichtigen Wohlfahrtseinrichtung für Arme und Kranke, betreffen.⁵⁸

Die „rauh[n] Briefe“, die sie in der Frühzeit der Reformation an den Bischof von Straßburg geschrieben hat,⁵⁹ sind leider nicht erhalten. Verloren gegangen sind auch ihre handgeschriebenen „alten büchlein“, die sie für sich selbst verfaßt hatte und in denen sie „durch den gantzen hailigen Psalter“ gegangen ist, im Gespräch mit Gott und „mit khlag / gebeth / vnd danck“.⁶⁰

3. Theologische Aspekte im Werk der Katharina Zell

a) *Bibelverständnis und Bibelgebrauch*

Die wichtigste Argumentationsgrundlage für Katharina Zell ist die Bibel. Mit Worten aus der Heiligen Schrift belegt sie ihre Ansichten, und oft formuliert sie ihre Gedanken ganz direkt in der Bibelsprache. Die Bibel ist für sie die Norm, an der sich Wahrheit und Lüge scheiden. Wie der junge Luther erklärt sie sich bereit zum Widerruf, sollte sie „wider die heilige schrift / lügen vnd vnwarheit geschriben“ haben.⁶¹

In den frühen Schriften aus dem Jahr 1524 dominiert das Neue Testament – wahrscheinlich aus praktischen Gründen, nämlich der besseren Verfügbarkeit im Druck –, während später gleichermaßen aus Altem und Neuem Testament zitiert wird. Überwiegend zitiert Katharina Zell frei, manchmal scheint sie aber auch nachgeschlagen und abgeschrieben zu haben. Gelegentlich gibt sie Buch und Kapitel an, wo das Zitat zu finden ist. Im Hintergrund der Bibelzitate steht immer Luthers und nicht Zwinglis Übersetzung.

In späteren Texten der Katharina Zell fällt auf, daß sie recht häufig Bibelstellen heranzieht, die von Frauen handeln. Sie fragt nach der Rolle der Frauen in der Bibel und leitet aus diesen Bibelstellen Konsequenzen ab für ihre Situation als Frau und ihr Engagement in der Straßburger Reformation.

Als sie am Grab ihres Mannes zu reden anhebt, vergleicht sie sich mit der „liebe[n] Maria Magdalena“, die auch „ohne Vorbedacht ihrer Gedanken, zu einer Apostlin ward“ und „vom Herrn selbst gedrunge[n]“ die Auferstehungsbotschaft verkündete (vgl. Mt 28). Und sie sieht sich auch eins mit der „Mutter Jesu“, die „ihrem liebgehabten“ nachfolgte „bis zu Kreuz und Grab“ (vgl. Joh 19,25).⁶² Wie Maria Magdalena bezeugt sie die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (Mt 28,7, Joh 20,18).⁶³ Jesu Wort zu

⁵⁸ Ebd., T. 2, Nr. 33 f., S. 72–77.

⁵⁹ Vgl. K. Zell: Ein Brief, Bl. Bij^v, L^r.

⁶⁰ K. Zell: Den Psalmen Miserere ... paraphrasirt, Bl. [A VI]^r.

⁶¹ K. Zell: Ein Brief, Bl. Bij^r.

⁶² K. Zell: Klagrede, S. 55.

⁶³ Ebd., S. 79.

Martha (Joh 11,40) zitiert sie als Beleg dafür, daß den Glaubenden „die Herrlichkeit Gottes“ verheißen sei.⁶⁴

Wenn sie evangelische Prediger in ihrem Haus beherbergt und umsorgt, gedenkt sie „der sorg vnd des dienstes / der lieben Martha“, die dem Herrn Jesus diente (Lk 10,38–42).⁶⁵

Indem Katharina Zell in Straßburg am Gottesdienst teilnimmt, will sie „mit der heiligen alten Anna [gemeint ist die Prophetin Hanna, Lk 2,36–38, und nicht die Mutter Marias] im Tempel Gottes den Herren loben vnd von seinem son Christo reden“.⁶⁶ Mit der „lieben Anna“ vergleicht sie sich auch, wenn sie an ihr praktisches Engagement in der Straßburger Kirche denkt, wie sie „der lebendigen vnd des steinern Tempels gewartet / vnnnd gepfleget habe“.⁶⁷

In ihrer unfreiwilligen Kinderlosigkeit, elf Jahre nach ihrem Eheschluß, sieht sie sich „mit der traurigen Anna“ – gemeint ist hier Hanna, die Mutter Samuels (vgl. I Sam 1f) – verbunden und berichtet, daß sie wie diese vor Gott ein Gelübde abgelegt habe. Wie Sara und Rebekka (vgl. Gen 21 u. 26) erhofft sie, von Gott durch das Geschenk eines Kindes erfreut zu werden.⁶⁸

Wenn sie auf die Anfechtungserfahrungen ihrer Jugend zurückblickt, vergleicht sie sich mit „dem armen weiblin im Euangelio / daß alles sein gut vnnnd kräfte bey den artzten yemer verlor“ und dem dann von Christus geholfen wurde (Mk 5 par.).⁶⁹

Im Streit mit Ludwig Rabus beruft sie sich auf „die red der heiligen Frauen Judith“ und zitiert aus deren Gerichtsrede gegen die Leute aus Betulia (Jdt 8,11–27).⁷⁰ Auch den Lobgesang Marias (Lk 1,46–55) führt sie an.⁷¹

Ihre Fürbitte bei Gott für Ludwig Rabus wegen dessen „böse[r] boßheit“ vergleicht sie damit, „wie die frumme ehren Frau / Abigail / den König Dauid für ihren Mann Nabal batte“ (I Sam 25,23–31).⁷²

Was sie von gelehrten Männern gelernt hat, sind für sie die Brosamen vom Tisch des Herrn, die „das Heidnisch Weiblin“ im Evangelium für die „armen Hündlein“ begehrt habe (vgl. Mk 7,28 par.).⁷³

Sie überträgt auch in der Männerperspektive formulierte Bibeltexte auf ihre eigene Situation als Frau, so zum Beispiel wenn sie in Anlehnung an die Worte Simeons (Lk 2,29f) spricht: „Nun laß o Herr / mich armes weib

⁶⁴ Ebd., S. 80.

⁶⁵ K. Zell: Ein Brief, Bl. Gijj^r.

⁶⁶ Ebd., Bl. Aijj^r.

⁶⁷ Ebd., Bl. Nijj^r.

⁶⁸ Brief aus Wildbad an Ambrosius Blarer, 30. September 1534, aus der Straßburger Handschriftensammlung Thesaurus Baumianus abgedruckt in: R. H. Bainton: Katherine Zell (1970), S. 21 f. (Anm. 15), Zitate S. 22. – Vgl. auch Ambrosius Blarer; Thomas Blarer: Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blarer 1509–1548 / Traugott Schieß (Bearb.). Bd. 1: 1509–Juni 1538. Freiburg im Breisgau: Fehsenfeld, 1908, Nr. 465, S. 558 f., hier S. 558 (Kurzfassung des Briefs).

⁶⁹ K. Zell: Ein Brief, Bl. Aijj^r.

⁷⁰ Ebd., Bl. Bijj^r.

⁷¹ Ebd., Bl. Fijj^v.

⁷² Ebd., Bl. G^r.

⁷³ Ebd., Bl. Hijj^r.

im friden hinfaren vnd ru- hen / dann das aug meines glaubens / hat in meinem hertzen deinen Heilandt gesehen / vnd in meine arm des gemüts gefasset.“⁷⁴

Die Bibel war für Katharina Zell Quelle theologischer und geistlicher Erkenntnisse, und sie diente ihr als Kampf- und als Trostmittel. In den Auseinandersetzungen, in die sie verstrickt wurde, wußte sie „das vnüberwindlich wort gottes“⁷⁵ auf ihrer Seite. Durch „tröstliche guldene wort“,⁷⁶ welche sie im Alten und Neuen Testament fand, konnte sie fremde und ihre eigene Trübsal lindern. In der Heiligen Schrift suchte und fand sie Wegweisung für ihr eigenes Leben und für die christliche Gemeinde, denn sie sah in der Bibel das „Gotteswort durch den heiligen Geist geordnet zu unserm Licht auf dieser Pilgerfahrt“.⁷⁷

b) Gott und das Leid

Am 24. Juni 1524 begleiteten etwa 200 bewaffnete, evangelisch gesinnte Bürger aus dem unter österreichischer Herrschaft stehenden Kenzingen ihren Prediger Jakob Otter (ca. 1485–1547), der infolge der strengen Durchführung des Wormser Edikts durch Erzherzog Ferdinand die Stadt verlassen mußte, auf dem Weg ins Exil. Am Tag darauf wurde ihnen in Kenzingen die Rückkehr verweigert, und etwa 150 der Ausgeschlossenen zogen deshalb in das nur 40 km entfernte Straßburg.⁷⁸ Das Ehepaar Zell brachte in der ersten Nacht 80 dieser Flüchtlinge im Pfarrhaus unter, und Katharina verpflegte mit Hilfe einiger Straßburger Bürger anschließend vier Wochen lang, bis den Kenzingern die Rückkehr gestattet wurde, täglich 50 bis 60 Personen.⁷⁹

Katharina Zell verfaßte am 8. Juli 1524⁸⁰ an die zurückgebliebenen

⁷⁴ Ebd., Bl. [Aiiij]^v.

⁷⁵ K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern, Bl. Aij^r.

⁷⁶ Ebd., Bl. B^r.

⁷⁷ K. Zell: Klagrede, S. 56.

⁷⁸ Vgl. Hermann Sussann: Jakob Otter: Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation. Freiburg im Breisgau, Univ., Phil. Fak., Diss., 1892, S. 23–27; Johann Adam: Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg bis zur französischen Revolution. Straßburg: Heitz, 1922, S. 101; Ralf Lusiardi: Ackerbürgerstadt und Evangelium: Die evangelische Bewegung in der vorderösterreichischen Landstadt Kenzingen. In: ZGO 141, NF 102 (1993), S. 185–211, bes. S. 192–197.

⁷⁹ K. Zell: Ein Brief, Bl. Gij^v-Gij^r.

⁸⁰ Die Autorin datiert ihr Schreiben folgendermaßen: „Geben freytag nach Martini Anno M. D. XXiiij.“ (Ebd., Bl. B^v.) Da der eigentliche Martinstag, der 11. November, nicht gemeint sein kann, weil die rückkehrwilligen Kenzinger bis auf zehn, die mit ihren Familien dauerhaft verbannt wurden, schon am 19. September begnadigt wurden (vgl. H. Sussann: Jakob Otter, S. 38; R. Lusiardi: Ackerbürgerstadt und Evangelium, S. 197), war es der Martinstag im Sommer (Translatio Martini), also der 4. Juli. Der Freitag danach war der 8. Juli. (Vgl. Hermann Grotefend: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 12., durchg. Aufl. Hannover: Hahn, 1982, S. 78.155.)

Frauen der Kenzinger ein Trosts Schreiben,⁸¹ das in Augsburg als Flugschrift gedruckt wurde.⁸² Sie hat es wahrscheinlich gar nicht mit Blick auf eine Veröffentlichung geschrieben, denn sie spricht immer nur die Kenzinger Frauen direkt an und der Leser erfährt überhaupt nichts über die konkrete Situation und ihren Hintergrund. Der im Druck nur acht Seiten umfassende Text beginnt und endet mit Gebeten. In ihnen bittet sie Gott, den „vatter aller barmhertzigkait“, er möge den Kenzingern Stärke und Geduld verleihen,⁸³ und um den Geist Christi als „tröster / fürer / vnd schirmer“.⁸⁴ Sie versucht, ihre „mit schwestern in Christo Jhesu“,⁸⁵ die sie immer wieder ganz auffällig „von Frau zu Frau“ anredet, zu trösten, indem sie ihnen den geistlichen Sinn des Leidens erklärt, zum rechten Umgang mit dem Leiden anleitet und die christliche Hoffnung erläutert. Sie bekundet den Frauen ihr Mitleid und bezeugt zugleich, daß sie für sie bete.

Katharina Zell läßt keinen Zweifel daran, daß Gott selbst über die evangelischen Kenzinger dieses Unheil verhängt habe, aber sie sieht in der „von got gesandten trübsal“ keine Strafe, sondern eine Prüfung und ein „leyden vmb Christus willen“, wie es Gott nur „seyen allerliebsten kinden“ zumute.⁸⁶ Gott ist für sie also zugleich Verursacher der Not und Helfer in der Not. Sie ist sich sicher, Gott werde seine so heimgesuchten Kinder wiederum „erquickten“,⁸⁷ spätestens am Jüngsten Tag.⁸⁸ Außerdem versichert sie ihren Schwestern in Christus, Gott lege ihnen „nit mer auff zu tragen“, als ihnen „gutt vnd notdürfftig“ sei.⁸⁹

Die Frauen in Kenzingen sollen also ihre Not als Ausdruck und Bestätigung ihrer Gotteskindschaft begreifen und dadurch im Glauben wachsen. Dazu hält sie Katharina Zell mit Bitten und Mahnen nachdrücklich an und betont, es gebe eben keinen Glauben ohne Anfechtung.⁹⁰ Christusnachfolge heißt für sie Leidensnachfolge: „Also wie es dem aller liebsten Sun Gottes ist gangen / also muß es auch denen / so mitt jm mitterben wöllend seyn / auch gon [...]“.⁹¹ Sie sehnt sich danach, wie die Kenzinger Mitschwestern von Gott durch Leid geprüft zu werden: „O wie sälig seynd jr / wolt gott das er mich so gnedig vnd günstig ansehe / vnd mir solcher grosser eeren ginnen wolt [...]“.⁹² Sie nennt auch ein Ziel, das Gott durch solche Prüfungen mit seinen „Kindern“ erreichen wolle, nämlich die Abkehr „von begird diser welt“ und eine Lebensweise, in der die Menschen „allain

⁸¹ K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern. – Zum genauen Titel und zu den bibliographischen Angaben vgl. oben Anm. 29.

⁸² Vgl. M. Lienhard: Catherine Zell, S. 109.

⁸³ K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern, Bl. Aij^r.

⁸⁴ Ebd., Bl. B^v.

⁸⁵ Ebd., Titelblatt.

⁸⁶ Ebd., Bl. Aij^r.

⁸⁷ Ebd., Bl. Aij^v, [Aijj]^r.

⁸⁸ Ebd., Bl. [Aijj]^r.

⁸⁹ Ebd., Bl. B^r.

⁹⁰ Ebd., Bl. B^r.

⁹¹ Ebd., Bl. [Aijj]^r.

⁹² Ebd., Bl. [Aijj]^v.

zu jm begeren“.⁹³ Diese Deutung des Leidens, die Katharina Zell ihren Kenzlinger Mitschwestern vorträgt, entspricht der Sicht des Leidens, wie sie uns in der abendländischen christlichen Mystik begegnet. Leiden, wenn es recht verstanden und in Geduld getragen wird, kann für Katharina Zell mit „gaistlicher freud“ verbunden sein.⁹⁴

Neben zahllosen Bibelworten, vorwiegend aus dem Neuen Testament, die diese Gedanken unterstreichen sollen, bildet im Trostschriften der Straßburger Pfarrfrau die Geschichte von der Bindung Isaaks (Gen 22) eine tragende Säule der Argumentation. Katharina Zell schildert Abraham als einen Menschen, der in totalem Gottvertrauen bereit war, seinen Sohn zu opfern, stellt diesen „steyffen Abraham“ den Frauen in Kenzingen als ein Vorbild vor Augen und rät, „in allerlay schmach vnnnd leydungen“, selbst wenn ihre Männer getötet würden, ein „männisch Abrahamisch gemüt“ anzunehmen.⁹⁵ Doch gleichzeitig kann sie mit dem so glaubensfesten Abraham mitfühlen und sich in seine innere Herzenslage hineindenken. Es habe ihm „wee“ getan, als Gott ihn seinen eigenen Sohn, ausgerechnet den Träger der göttlichen Verheißung, zu töten befahl. „[J]a freylich“, sagt Katharina Zell, „ist jm wee vnd wee geschehen / dann er waß eben auch flaisch vnnnd blut wie wir alle / er wißt aber [...] das jn got widerumb möcht erquicken.“⁹⁶ Später im Text kommt sie dann auf die Abrahamsgeschichte zurück, um zu erklären, warum Gott so – aus natürlich-menschlicher Sicht grausam und absurd – handle. Gott habe in seiner Weisheit selbstverständlich gewußt, daß Abraham glaube, aber er habe, so sagt sie, Abraham selbst und allen später Lebenden „seyne[n] [sc. Abrahams] glauben zaygen vnd gewiß machen“ wollen.⁹⁷ Dieses und andere biblische Exempel überträgt Katharina Zell geradlinig in ihre Gegenwart und wendet sie auf ihre eigene Situation und die Lage der Kenzlinger Frauen an. „Also auch jr“, so mahnt sie mehrfach, sich die biblischen Beispiele zu Herzen zu nehmen. Die Kenzlinger Frauen seien von Gott dazu bestimmt, wie einst Abraham, für die Gegenwart und die Zukunft zu leuchtenden Glaubensbeispielen zu werden: „[G]ott will euch vnnnd ewern nachkommen / vnd vns allen zaygen das jr glauben / vnd er euch lieb hab.“⁹⁸

Auch im Zusammenhang mit ihrem eigenen Lebensschicksal kam Katharina Zell auf das Thema Gott und das Leid zu sprechen. Den Tod ihres Mannes und ihre Witwenschaft erklärte sie mehrfach als göttliche Strafe für ihre Sünden.⁹⁹ Auch an dem frühen Verlust ihrer Kinder fühlte sie sich mitschuldig, wie Bucer bezeugt.¹⁰⁰ Weil Kinder „sichtbarliche und aufge-

⁹³ Ebd., Bl. [Aij]v.

⁹⁴ Ebd., Bl. Bv.

⁹⁵ Ebd., Bl. Aijv.

⁹⁶ Ebd., Bl. [Aij]r.

⁹⁷ Ebd., Bl. Br.

⁹⁸ Ebd., Bl. Br.

⁹⁹ K. Zell: Klagrede, S. 55.116.

¹⁰⁰ Brief von Bucer an Oswald Myconius, 16. Juli 1549, aus der Straßburger Handschriftensammlung Thesaurus Baumianus abgedruckt in: R. H. Bainton: Katherine Zell (1970), S. 24 f., Anm. 39.

steckte Zeichen des Gunsts Gottes“ seien, erlebte sie wegen ihrer Kinderlosigkeit eine große „anfechtung“.¹⁰¹

Die Gottesfrage angesichts des Leids war für Katharina Zell ein ganz besonders wichtiges Thema. In ihren Antworten verbindet sie biblische Gesichtspunkte mit traditionellen Lösungsmustern der Theodizeefrage und mit eigenen Lebenserfahrungen.

c) „Von Christo Jesu unserem sãligmacher“¹⁰²

Christus steht im Zentrum der Glaubensüberzeugung von Katharina Zell: „In Christo steht alles Heil [...]. Wer Ihn hat, der hat Alles [...]; wer Ihn nicht hat, der hat nichts [...]; ohn Ihn ist nichts, denn Jammer und Irrthum [...]“.¹⁰³ Jesus Christus ist für sie der alleinige Erlöser, der alleinige Mittler der Sündenvergebung und Rechtfertigung durch seinen Opfertod und seine Auferstehung, denn sie bekennt „die einige Erlösung unserer Sünden durch das einige Blut unsers Herrn Jesu Christi des unschuldigen Lammes [...], deßgleichen die einige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, unsers Erbes des ewigen Lebens durch die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi von den Toten.“¹⁰⁴ So schildert sie die Überzeugung ihres Mannes, die sie ausdrücklich teilt.

Für Katharina Zell hat Jesus Christus nach seinem Kreuzestod „sein Leben [...] wiederum aus eigener Macht zu Ihm genommen“, hat sich also selbst auferweckt.¹⁰⁵ Den Hintergrund dieser außergewöhnlichen und theologisch sehr problematischen Sicht der Auferstehung bilden bei ihr wohl Bibelworte aus dem Johannesevangelium (Joh 2,19–22, 10,17f).

Christus ist für sie nicht nur Erlöser, sondern auch „vnsrer Lehrmeister“.¹⁰⁶ An seinen Worten und Taten, nach seinem Vorbild will sie ihr Leben und das Leben der reformatorisch erneuerten Christengemeinde ausgerichtet sehen.

Sie bekennt, daß Jesus Christus wahrer Mensch war und ist, verteidigt aber auch Schwenckfelds Rede von der Vergottung der Menschheit Christi unter Verweis auf den Sprachgebrauch bei den „alten Lehrern der kirchen“.¹⁰⁷ Ausführlich behandelt sie diese christologische Streitfrage in ihrem Brief an Ludwig Rabus.

Sie teilt die damals allgemein verbreitete Naherwartung und sieht in baldiger Zeit die „Zukunft“ des Herrn kommen, die sie vor allem als einen Gerichtstag erachtet: „[D]erselb Tag wird erschröcklich ein großer und grausam-

¹⁰¹ Brief aus Wildbad an Ambrosius Blarer, 30. September 1534, aus der Straßburger Handschriftensammlung Thesaurus Baumianus abgedruckt in: R. H. Bainton: Katharine Zell (1970), S. 21 f. (Anm. 15), Zitate S. 22.

¹⁰² Titelformulierung des 1534 erschienenen 1. Teils des von Katharina Zell herausgegebenen Gesangbuchs. Vgl. oben Anm. 44.

¹⁰³ K. Zell: Klagrede, S. 57.

¹⁰⁴ Ebd., S. 79.

¹⁰⁵ Ebd., S. 57; ähnlich auch K. Zell: Ein Brieff, Bl. Diiij^r.

¹⁰⁶ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Hij^v.

¹⁰⁷ Ebd., Bl. Miiij^r.

mer den Ungläubigen sein.“¹⁰⁸ „Tod und ewiges Verderben“ prophezeit sie nicht nur den Heiden, sondern auch den Repräsentanten des römischen Katholizismus.¹⁰⁹ Für die wahrhaft Frommen, so glaubt sie in Berufung auf die Eschatologie des Johannesevangeliums, gebe es jedoch kein Gericht, sondern dem Tod folge unmittelbar der Eingang in die Christusgemeinschaft und himmlische Herrlichkeit.¹¹⁰ Für sich selbst erwartet sie von Christus „ein gnedig vttheil [sic!] vnd frölichen sententz“.¹¹¹

Katharina Zells Frömmigkeit und die Ausrichtung ihrer Gedanken waren stark christozentrisch. Eine innige persönliche Jesusbeziehung im Stil der mittelalterlichen Frauenmystik ist bei ihr jedoch nicht erkennbar. Jesus Christus war für sie in erster Linie der Bürge des Heils, der Erlöser und Seligmacher, und außerdem Lehrmeister und Vorbild.

d) Wirkungen des Heiligen Geistes

In Katharina Zells Denken spielt der Heilige Geist als der Geist des Vaters eine auffallend große Rolle. Bei der Beerdigung ihres Mannes formuliert sie ein Glaubensbekenntnis, in dem auf „die dritte Person in der Gottheit“¹¹² ein auffallend starkes Gewicht gelegt wird. Sie bekennt den „Geist, der Alles lebendig macht durch seine Kraft, durch denselbigen eine Kirche und Gemeinschaft der Gläubigen versammelt wird, in deren er gibt und wirkt Lieb und Gemeinschaft in dem Blut Christi, Vergebung der Sünden [...]; deßgleichen Auferstehung des Fleisches“.¹¹³

Neben dem Wort ist für sie der Geist das Medium, mit dessen Hilfe Gott jeden Menschen ganz persönlich erreichen könne. Durch seinen Geist wirke Gott in den Menschen und mache sie „unterwürfig“ und „demüthig“.¹¹⁴

Sie beruft sich auch persönlich auf den Geist, um ihrer Rede größere Autorität zu geben: „Darumb lieben Christlichen weyber“, so schärft sie den evangelischen Frauen in Kenzingen ein, „gedencken diser wort die nit mein / sond[ern] des gayst gottes seynd [...]“.¹¹⁵

Ihre Hoffnung über den Tod hinaus ist eine Hoffnung auf die lebendig-machende Kraft des Geistes: „[...] unser Bein und Fleisch wird Gottes Geist wiederum zusammenbringen, anblasen und lebendig machen [...]“.¹¹⁶

Die Herausstellung der Geisteswirkungen führte bei Katharina Zell nie zur „Schwärmerei“. Ihre Bindung an das göttliche Wort war dafür so stark. So gibt es keinerlei Hinweise auf Visionen, Ekstasen oder Phänomene wie Zungenreden. Ihre Auffassung vom Geist beruht stark auf Aussagen des Johannesevangeliums.

¹⁰⁸ K. Zell: Klagrede, S. 75.

¹⁰⁹ Ebd., S. 80.

¹¹⁰ Ebd., S. 80.

¹¹¹ K. Zell: Ein Brief, Bl. F^r.

¹¹² K. Zell: Klagrede, S. 115.

¹¹³ Ebd., S. 116.

¹¹⁴ Ebd., S. 117.

¹¹⁵ K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern, Bl. [Aiiij]^r.

¹¹⁶ K. Zell: Klagrede, S. 114.

e) *Der Christ und die Welt*

Schon am Anfang ihres schriftstellerischen Wirkens ist bei Katharina Zell festzustellen, daß sie häufig und manchmal recht schroff die Christen von „der Welt“ abgrenzt. Im Trostbrief an die Kenzinger macht sie bei der Auslegung der Abrahamsgeschichte Ismael zum Typus für die „Weltkinder“,¹¹⁷ während sie Isaak als Träger der Verheißung typologisch auf die wahren Gotteskinder bezieht. Außerdem schildert sie recht drastisch, daß Weltmenschen das Geheimnis des Leidens nicht verstünden.¹¹⁸ Es fällt auf, daß für Katharina Zell die Abgrenzung zwischen den Christen und dem „Kosmos“ (Joh 18,36) nicht durch die Taufe markiert wird, sondern daß die Grenze innerhalb der Christenheit verläuft. Nicht nur Heiden sind für sie Weltmenschen, sondern auch viele getaufte Christen, die nicht wirklich glauben. Katharina Zell unterscheidet zwischen ernsthaften Christen und Scheinchristen. Bei der Beerdigung ihres Mannes äußert sie die Hoffnung, viele der Anwesenden würden sich unter dem Eindruck des Ereignisses und der gehaltenen Predigten „an ihr Herz und Brust schlagen“ und „sich bekehren“.¹¹⁹

Die kritische – oder besser: realistische – Sicht der kirchlichen Verhältnisse führte sie aber nicht in die Separation vom Corpus permixtum der sichtbaren Kirche. Mit Nachdruck versichert sie, „die versammlung im eusserlichen tempel“ habe sie „nie geflohen noch verlassen / sonder mit ernst besucht von jugent an“.¹²⁰ Selbst dann, wenn das polemische Auftreten einzelner Prediger ihren Widerwillen erregte, nahm sie am Gottesdienst teil.

Schon 1524 findet sich in ihren Äußerungen häufig die Gegenüberstellung von „Geist“ und „Fleisch“, und über ihre Jugendzeit teilt sie 1557 mit, schon damals habe sie sich vom Tanzen, von „weldtfreüden“, Reichtum und Fastnacht abgewandt und sich statt dessen mit dem Reich Gottes beschäftigt.¹²¹ Als Pfarrfrau führte für sie die Abwendung von „Haußgeziert vnnd Hoffart“, von „Hochzeiten / Freüden vnnd Däntzen“¹²² aber nicht zu einem Rückzug in ein kontemplatives Leben im Stil mittelalterlicher Frauenordensgemeinschaften, sondern „abgesundert [...] von der Welt“¹²³ engagierte sie sich in der Welt durch Seelsorge und Arbeit mit Kranken, Sterbenden, Trauernden und Gefangenen wie einst die Frauen im altkirchlichen Diakonissenamt.

Die Distanz zur Welt geht bei ihr auch nicht einher mit einer Verachtung der menschlichen Tätigkeiten, die zum alltäglichen Leben gehören. Ganz im Sinne der Lutherschen Berufsethik meint sie vielmehr, daß vor Gott der

¹¹⁷ K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern, Bl. Aij^v: „Jn wöllichem Jsmael / dann warlich seynd bedeut die welt kinder [...]“ – Diese Typologie war verbreitet, sie findet sich ähnlich z. B. auch bei Luther (WA 24, S. 307 f., Genesispredigt von 1527).

¹¹⁸ K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern, Bl. Aij^f.

¹¹⁹ K. Zell: Klagrede, S. 115.

¹²⁰ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Niiij^v.

¹²¹ Ebd., Bl. Aij^v.

¹²² Ebd., Bl. Gij^f.

¹²³ Ebd., Bl. Niiij^v.

Handwerksgeselle, die Dienstmagd, der Bauer, der Winzer und die Mutter mehr Gefallen fänden als „Pfaff, Mönch und Klosterfrau“. Wichtig sei jedoch, daß sie „sich in diesen Werken, die zum menschlichen Leben dienen, zu Gott kehren“, was zum Beispiel dadurch geschehen könne, daß man bei diesen Tätigkeiten bete oder christliche Lieder singe.¹²⁴

Wie zuvor bei der Auffassung von Jesus Christus und bei der Sicht des Heiligen Geistes so zeigt sich auch bei der Thematik „Christ und Welt“, daß Katharina Zell stark vom Johannesevangelium geprägt war.

f) *Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche und zum Papsttum*

In Katharina Zells frühen Schriften herrscht ein antiklerikaler, gegen die herrschenden kirchlichen Obrigkeiten gewandter Ton, und während der Interimszeit polemisiert sie erneut in aller Schärfe gegen das Papsttum. Der Papst ist für sie der „Widerchrist der Sünden“,¹²⁵ sie sieht in ihm den „lebendigen Teufel“,¹²⁶ und in der römisch-katholischen Kirche erblickt sie „die Lehr der falschen Aposteln“. ¹²⁷ Sie fürchtet den „Greuel“ und die „Abgötterei“ und vergleicht beides mit einem „böses Unkraut“,¹²⁸ weil die römisch-katholische Lehre „wider die einigere Erlösung und Seligmachung Christi unseres Herrn“ gerichtet sei.¹²⁹ Die römisch-katholische Messe ist für sie „der falsche Gottesdienst“, der „zur Schmach Christi und seines Worts“ begangen werde.¹³⁰ Den „Greuel zu Rom“ hält sie für den „ärgsten Feind unsers Herrn Jesu Christi“.¹³¹

Die schroff antipäpstliche Einstellung Katharina Zells zeigt, daß sie keineswegs eine irenische Natur war und daß ihre Toleranzbereitschaft eindeutig Grenzen hatte. Ihre Unzufriedenheit mit der Kirche in ihrer Jugendzeit, ihre Einbeziehung in die Auseinandersetzungen der frühen Reformationsphase, ihre Erfahrungen während der Interimsperiode und sicherlich auch die antipäpstliche Polemik evangelischer Prediger festigten in ihr eine klare Position gegen die altgläubige Kirche als Institution und gegen ihren Gottesdienst.

g) *Glaube und Werke*

Katharina Zell begreift den Glauben als eine Gabe Gottes. Den Glauben könne man deshalb nicht zwingen und erzwingen. Der Glaube bringt na-

¹²⁴ So K. Zell in ihrer Vorrede zum 1534 von ihr herausgegebenen Gesangbuch. Zitiert nach G. E. Schweitzer: Katharina Zell, S. 24 f. Vgl. auch Alfred Erichson: Wolfgang Musculus – Katharina Zell. In: MGKK 2 (1897/98), S. 236–242, hier S. 241 f.

¹²⁵ K. Zell: Klagrede, S. 75.

¹²⁶ Ebd., S. 80.

¹²⁷ Ebd., S. 75.

¹²⁸ Ebd., S. 78.

¹²⁹ Ebd., S. 79.

¹³⁰ Ebd., S. 78.

¹³¹ Ebd., S. 115.

türlich gute Werke hervor, und diese vertreiben – laut Zell – alle Glaubensunsicherheit: „Die eusserlichen werck der lieb / machen vns gewiß / das wir glauben.“¹³² Werke der Nächstenliebe geben dem Menschen also die Sicherheit, zu denen zu gehören, denen Gott den Glauben geschenkt hat. Diese Sicht vom Zusammenhang zwischen dem Glauben und den Werken, die an Calvins Prädestinationslehre erinnert, treibt den Menschen an zur Tat.

Eindrucksvoll sind Katharina Zells Eingaben zur Reform des Blatterhauses, weil sie nicht nur zeigen, wie sie sich praktisch in diakonischen Fragen engagiert hat, sondern auch einen Einblick geben in die theologischen und geistlichen Hintergründe ihres sozialen Engagements. Sie sieht eine Notwendigkeit, den Armen zu helfen, damit „man nit vor gott in das urteil des dotschlags falle“, begründet also das karitative Handeln wie Luther mit dem 5. Gebot.¹³³ Es genügt ihr jedoch nicht, daß die Armen und Kranken am Körper gepflegt werden, sondern die Sorge für die Seele ist ihr genauso wichtig. „[N]ür zü essen geben, wie den suwen, nichts von gott reden noch wissen, wan si nür schlaffen in wüsten bethen, wie ein suw in mist, das gönnet man inen“, so beschreibt sie die Zustände im Blatterhaus, die sie gut kannte, weil auch ihr kranker Neffe längere Zeit dort gelebt hatte. Ist das Blatterhaus denn „nit auch ein kirch Christi?“, fragt Katharina Zell empört und fordert, daß morgens einer der Helfer an der St.-Thomas-Kirche ins Blatterhaus gehe, das Evangelium vorlese und mit den Menschen bete. Aus eigener Erfahrung, so kann man vermuten, begründet sie auch, warum dieser seelsorgerliche Dienst morgens geschehen solle: „[A]m morgen ist je der mensch geschickter, ahndechtiger und das herz enpfenglicher götlicher ding.“ Sie will, daß die Insassen einmal sagen: „[G]ott hat mich durch die krankheit in das hüs geprocht, mir ist ahn lib und sel geholfen worden.“¹³⁴ Sie selbst versuchte bei ihren Besuchen im Haus den seelsorgerlichen Dienst an den einzelnen Kranken, den die Pfarrer vernachlässigten, nach Kräften zu leisten. „[I]ch erfare wunder bi inen“, teilt sie mit: „[S]ie wissen nit, was Cristus ist; man lehret sis auch nit. wenig sint darinnen, die fro sint, wan ich kumme, mich biten, si zü lehren, und auch darumb danken.“¹³⁵

Wie sie sich den Glauben nicht ohne Werke vorstellen kann, so sind für sie auch soziales Engagement und Seelsorge nicht ohne gleichzeitige Wortverkündigung denkbar. Was sie von den Pfarrern gefordert hat, das hat sie selbst – soweit sie es konnte – praktiziert.

h) Taufe und Abendmahl

Schon 1524 ist bei Katharina Zell ganz deutlich ein spiritualistisches Sakramentsverständnis zu beobachten, wie es für die frühe Straßburger Reformationstheologie charakteristisch war. Bei der Auslegung der Brotrede im

¹³² K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern, Bl. B^r.

¹³³ O. Winckelmann: Das Fürsorgewesen, T. 2, Nr. 33, S. 72.

¹³⁴ Ebd., T. 2, Nr. 33, S. 74.

¹³⁵ Ebd., T. 2, Nr. 34, S. 76.

4. Evangelium (Joh 6) wird das Essen des Fleisches Jesu und das Trinken seines Bluts nicht auf das Abendmahl bezogen, sondern als „warlich glauben das er erlöbt sey / allain durch den todt / vnnd das blutuergiessen Christi“ interpretiert.¹³⁶

In ihrem Abendmahlsverständnis wendet sie sich auch später, als in Straßburg längst strenge Lutheraner das Sagen hatten, unter Berufung auf ihren Mann gegen die Lehre von einer substanzhaft zu verstehenden Realpräsenz. Christus, so schärfte sie ein, solle man nicht „im Brot suchen“, wie die Papstkirche lehre, sondern zur Rechten Gottes „vnd in der glaubigen hertzen“.¹³⁷ Sie denkt an ein geistliches Genießen des wahren Leibes und wahren Bluts Christi, nämlich „von den glaubigen Christen / im Geist / seel vnd gewissen“. Das äußerliche Brotbrechen sei dagegen lediglich ein Bezeugen des geistlichen Genusses und eine Gedächtnisfeier.¹³⁸

Hinsichtlich der Taufe teilt sie die Auffassung ihres Mannes, die Taufe solle „frey sein / der zeit vnnd altars [sic!] halb“, sie sei auch nicht identisch mit der Wiedergeburt und bedeute nicht die „Seligmachung“, sondern sie sei lediglich „das bad / der widergeburt / vnnd bezeugung des waren rechten Tauffs / der durch vnnd inn dem Blut / Jesu Christi / des Lamb Gottes [...] geschehen ist / vnd durch den heiligen Geist in des menschen hertz vnd gewissen angelegt / vnd lebendig gemacht wirt“. Seligmacher sei „der HERR Christus allein“.¹³⁹ Es geht ihr also darum, daß die Tauflehre das solo Christo nicht verdrängt, und sie denkt an die „armen“ Mütter von ungetauft verstorbenen Kindern, deren „hertz betrübet“ werde durch ein Taufverständnis, das der sakramentalen Handlung übermäßiges Gewicht beilege. Zu gut hat sie noch „den grossen vnglauben / vnnd Jrthumb“ in Erinnerung, der unter dem Papsttum bezüglich der Taufe geherrscht habe, als ungetauft verstorbene Kinder separat, „an ein sonder ort“ begraben worden seien.¹⁴⁰ Und jetzt muß sie erneut beobachten, wie in Straßburg von Predigern Ängste hinsichtlich des Schicksals ungetauft verstorbener Kinder geweckt würden¹⁴¹ und „ein Affenspiel auß dem Tauff“ gemacht werde.¹⁴²

Bezeichnend für Katharina Zells Sakramentsverständnis ist, daß sie dem geschriebenen und gepredigten Wort Gottes unbedingt den Vorrang lassen wollte vor sakramentalen Handlungen aller Art, die sie immer an die Zeit vor der Reformation erinnerten, und daß sie aus der Perspektive der Menschen und ihrer Gewissensnöte, insbesondere der Mütter, zu denken versuchte.

¹³⁶ K. Zell: Den leydenden Christglaubigen weybern, Bl. [Aijj]r.

¹³⁷ K. Zell: Ein Brieff, Bl. [Hijj]r.

¹³⁸ Ebd., Bl. [Hijj]v.

¹³⁹ Ebd., Bl. Hijj^r.

¹⁴⁰ Ebd., Bl. Hijj^v.

¹⁴¹ Ebd., Bl. Hijj^v.

¹⁴² Ebd., Bl. [Hijj]r.

i) Vaterunserauslegungen

In die „Klagrede“ bei der Bestattung ihres Mannes fügte Katharina Zell eine paraphrasierende Auslegung des Vaterunser ein, die einige interessante Gedanken enthält. Die Heiligung des Gottesnamens, so sagt sie, geschehe durch Erkenntnis und Lob. Das Kommen des göttlichen Reichs erfolge im Herzen der Menschen. Der menschliche Wille müsse „mit Christo am Oelberg“ (vgl. Mk 14,36 par.) gleichförmig werden. Die Brotbitte wird von ihr spirituell ausgelegt, indem um Trost, Frieden und Freude für die „verzagten Gewissen“ und um „das lebendige Brod“, nämlich um Jesus Christus, gebeten wird. Aus der Bitte um die Vergebung der Schuld macht sie ein ergreifendes Schuldbekentnis, und bei der vorletzten Bitte interpretiert sie sehr persönlich die drohende Versuchung als das Kleinmütigwerden in der „großen Anfechtung“ und das Vergessen der göttlichen Verheißungen.¹⁴³

Auch 1558, in der Trostschrift für Felix Armbruster, wurde von Katharina Zell das Vaterunser behandelt. Hier erläutert sie auf eine originelle Weise die Vateranrede Gottes: Zunächst betont sie, wegen seiner Liebe und Barmherzigkeit werde Gott „Vater“ und nicht – wie im Alten Bund – „Herr“ genannt. Aufgrund der Wiedergeburt durch den Sohn, könne man aber auch „Großvater“ zu ihm sagen. Mehrfach vergleicht sie Gott auch mit einer Mutter, die die Schmerzen der Geburt und die Freude, ein Kind zu stillen, kenne. Die Reichsbitte wird wieder ganz verinnerlicht ausgelegt. Bei der Bitte, nicht in Versuchung geführt zu werden, erinnert sie an Gottes Vergebung für Maria Magdalena (vgl. Lk 8,2 u. 7,36–50).¹⁴⁴

Mit ihren Vaterunserauslegungen leistete Katharina Zell einen bisher unbeachteten Beitrag zur reichhaltigen katechetischen Literatur der Reformationszeit. Meines Wissens war sie die einzige Frau, die sich damals in dieser speziellen Form um die Weitervermittlung evangelischer Lehre bemühte.

4. Die Bildungsvoraussetzungen der Katharina Zell

In Straßburg gab es in vorreformatorischer Zeit Mädchenschulen,¹⁴⁵ und Katharina Schütz gehörte wahrscheinlich zu den wenigen Mädchen, denen eine Schulbildung zuteil wurde.¹⁴⁶ So wird sie lesen und schreiben gelernt haben. Der lateinischen Sprache war sie allerdings nicht mächtig.

¹⁴³ K. Zell: Klagrede, S. 117 f.

¹⁴⁴ K. Zell: Den Psalmen Miserere ... paraphrasirt, Bl. Ev^v-Fij^v, Gij^f-Gij^f, Hv^v.

¹⁴⁵ Vgl. J. Adam: Evangelische Kirchengeschichte, S. 21.

¹⁴⁶ Das ergibt sich aus ihrer Bemerkung, sie sei seit ihrem zehnten Lebensjahr „einzigerin des predigstuls vnd schulen gewesen“ (K. Zell: Ein Brieff, Bl. Aij^v). – W. H. Klausermeyer (The Role of Matthew and Catherine Zell, S. 227) meint dagegen, ihr sei „no formal education“ zuteil geworden.

Die Teilnahme am Gottesdienst war eine zweite Quelle ihrer Bildung. Da sie angibt, seit ihrem zehnten Lebensjahr, also etwa ab 1507/08 regelmäßig den Predigtgottesdienst besucht zu haben, wird sie noch den großen Prediger Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510), der seit 1478 in Straßburg wirkte und sich durch stark bibelbezogene Predigten hervortat,¹⁴⁷ im Münster erlebt haben. Auch sein Nachfolger Peter Wickram (gest. 1534), der bis 1523 in Straßburg amtierte, war ein engagierter Prediger und bekannte sich später – vorübergehend – zur Reformation.¹⁴⁸ Schließlich waren es die Predigten Matthäus Zells, ihres späteren Ehegatten, die sie, wie sie selbst versichert, „vleissig gehört“ hat.¹⁴⁹ Auf Predigten als Quelle ihrer theologischen Kenntnisse weist sie auch ausdrücklich selbst hin, wenn sie 1557 sagt, „lenger dann viertzig jar“ habe sie „in predigen“ und durch eigene, aktive Bemühungen „von Gott vnd Christo studiert“.¹⁵⁰

Schon früh muß sie sich in der Bibellektüre geübt haben. In Straßburg war bereits 1485 eine deutsche Bibel gedruckt worden.¹⁵¹ Seit 1522 stand auch Luthers Übersetzung des Neuen Testaments in Straßburger Ausgaben zur Verfügung.¹⁵² Katharina Zell hat es nachweislich schon 1524 bei der Formulierung ihrer Schriften benutzt.¹⁵³

Entscheidend für die Bildungsmöglichkeiten der Katharina Zell war später dann ihre Ehe mit Matthäus Zell, und zwar unter mehreren Aspekten. Zum einen konnte sie im Gespräch mit dem theologisch sehr gebildeten Ehegatten viel lernen. Einen Einblick in Matthäus Zells Theologie geben unter anderem seine Katechismen.¹⁵⁴ Zum anderen führte das schwere Schicksal der Kinderlosigkeit dazu, daß Katharina um so mehr Zeit für die Gemeinde und für ihre eigene Bildung hatte. Hinzu kam, daß Matthäus ihr – wie sie selbst dankbar berichtet – großzügig „Platz und

¹⁴⁷ Vgl. Johann Wilhelm Baum: Capito und Butzer: Straßburgs Reformatoren: Nach ihrem handschriftlichen Briefschätze, ihren gedruckten Schriften und anderen gleichzeitigen Quellen dargestellt. Elberfeld: Friderichs, 1860 (LASRK 3), S. 175–190; J. Adam: Evangelische Kirchengeschichte, S. 16; M. U. Chrisman: Strasbourg and the Reform, S. 68–78.

¹⁴⁸ Vgl. J. Adam: Evangelische Kirchengeschichte, S. 20.29; Index Biographique Français / Helén Dwyer (Hg.); Barry Dwyer (Hg.). Bd. 4. London: Saur, 1993, S. 2145.

¹⁴⁹ K. Zell: Ein Brief, Bl. Hijf.

¹⁵⁰ Ebd., Bl. Niiijv.

¹⁵¹ Vgl. M. U. Chrisman: Printing and the Evolution of Lay Culture, S. 79.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 81.

¹⁵³ Längere, kompliziertere neutestamentliche Bibelzitate orientierten sich schon 1524 eindeutig an der Lutherübersetzung, vgl. z. B. K. Zell: Den leydenen Christglauben weybern, Bl. [Aiiij]r (Zitat von Hebr 12,7 f.).

¹⁵⁴ Johann Michael Reu (Hg.): Quellen zur Geschichte des Katechismus-Unterrichts. Bd. 1: Süddeutsche Katechismen. Gütersloh: Bertelsmann, 1904 (Quellen zur Gesch. des kirchl. Unterrichts in der ev. Kirche Deutschlands zw. 1530 u. 1600 1/1), S. 105–141. – Für seine Anfangszeit als Reformator ist besonders wichtig die „Christliche Verantwortung“ von 1523 in: Adolf Laube (Hg.); Annerose Schneider (Hg.): Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518–1524). Bd. 1. Berlin (Ost): Akademie-Verl., 1983, S. 284–293.

Weile gegeben“ hat zum „lesen, hören, beten, studiren“, auch wenn es auf Kosten der Haushaltsführung gegangen sei.¹⁵⁵ Martin Bucer bestätigte und interpretierte die für Katharina so günstige Situation auf seine Weise, wenn er in einem Brief an seinen Freund, den süddeutschen Reformator Ambrosius Blarer (1492–1564), äußerte, Matthäus Zell werde von seiner Frau beherrscht.¹⁵⁶

Der fünfte Gesichtspunkt, der bei der Frage nach den Bildungsvoraussetzungen der Katharina Zell zu nennen ist, sind die zahlreichen Begegnungen und Gespräche mit gebildeten Theologen, darunter erstrangigen Vertretern der reformatorischen Bewegung. Schon in ihrer Jugend hatte sie auch persönlichen Umgang mit Straßburger Theologen. „Ich [habe]“, so teilt sie über diese frühe Zeit mit, „alle gelerten geliebt / viel besucht / vnd mit jhnen mein gespräch [...] gehebt“.¹⁵⁷ Später waren es in Straßburg vor allem Martin Bucer, Wolfgang Capito (1478–1541) und Caspar Hedio, mit denen sie ständigen Umgang pflegte. Auch mit Johannes Calvin hatte sie während seiner Straßburger Zeit (1538–1541) Kontakt.¹⁵⁸ Den unruhigen und unbequemen Laienprediger und Volksschriftsteller Melchior Hofmann (ca. 1500–1543) besuchte sie im Straßburger Gefängnis, wo er von 1533 an bis zu seinem Lebensende einsaß.¹⁵⁹

Gelehrte von nah und fern besuchten die Zells in Straßburg und lebten manchmal sogar längere Zeit im geräumigen und gastfreundlich geführten Pfarrhaus. 1528 war der ehemalige Stuttgarter Prediger Dr. Johannes Mantel (ca. 1468–1530) zu Gast bei ihnen.¹⁶⁰ Vierzehn Tage lang wohnten 1529 der Reformator Basels Johannes Oekolampad (1482–1531) und Zwingli, die auf dem Weg nach Marburg waren, im Zellschen Pfarrhaus.¹⁶¹ Zur Zeit des Hagenauer Religionsgesprächs 1540, so berichtet Ka-

¹⁵⁵ Brief an Schwenckfeld oder Ludwig Rabus, 19. Oktober 1553, zitiert nach T. W. Röhrich: Katharina Zell, S. 168. Vgl. zu diesem Brief u. der Frage nach dem Adressaten M. Lienhard: Catherine Zell, S. 124 f., Nr. 19 f.

¹⁵⁶ Brief von Martin Bucer an Ambrosius Blarer, 16. November 1533, in: A. Blarer; Th. Blarer: Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 377, S. 441–443, hier S. 442: „Matheus pius quidem, sed prorsus ingenio incocto et γυναικοκρατούμένῳ et ab ea, quae furit sese amando.“

¹⁵⁷ K. Zell: Ein Brief, Bl. Aij^v-Aij^f.

¹⁵⁸ Z. B. 1539, vgl. den Brief Calvins an Farel, 8. Oktober 1539, in: Johannes Calvin: Opera quae supersunt omnia. Bd. 10, T. 2: Thesaurus epistolicus Calvinianus. Bd. 1 / Wilhelm Baum (Hg.); Eduard Cunitz (Hg.); Eduard Reuß (Hg.). (Repr. der Ausg. Braunschweig: Schwetschke, 1872). New York: Johnson, 1964 (CR 38), Nr. 188, Sp. 396–400, hier Sp. 398.

¹⁵⁹ Am 10. November 1533, vgl. Manfred Krebs (Bearb.); Hans Georg Rott (Bearb.): Quellen zur Geschichte der Täufer. Bd. 8: Elsaß, II. Teil: Stadt Straßburg 1533–1535: Mit Benutzung der von † Joh[ann] Adam hinterlassenen Materialsammlung bearbeitet. Gütersloh: Mohn, 1960 (QFRG 27), Nr. 451, S. 203.

¹⁶⁰ K. Zell: Ein Brief, Bl. Gij^v; J. Adam: Evangelische Kirchengeschichte, S. 78, 102. – Zur Person vgl. J. Adam: Evangelische Kirchengeschichte, S. 102; Martin Brecht; Hermann Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte: Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534. Stuttgart: Calwer Verl., 1984, S. 30.

¹⁶¹ K. Zell: Ein Brief, Bl. Hij^r.

tharina Zell, waren einmal „30. herrlicher gelehrter Menner / auß Wittenbergk / Sachssen / Hessen / Nürenbergk / Schwaben vnnd andern Orten / auff ein mal bey einander inn vnserem Hauß zu gast“. ¹⁶² Bevor Martin Bucer Anfang April 1549 Straßburg für immer verließ, war er einige Tage lang bei Katharina Zell untergetaucht. ¹⁶³

Auch auf zahlreichen längeren oder kürzeren Reisen, teilweise alleine und teilweise mit ihrem Ehemann, kam Katharina Zell mit bedeutenden und gebildeten Persönlichkeiten in Kontakt.

Im Frühjahr 1533 besuchte sie gemeinsam mit ihrem Mann Ambrosius Blarer in Konstanz. ¹⁶⁴ Im Sommer 1538 kam es in Wittenberg zu einer Begegnung mit Martin Luther. ¹⁶⁵ Diese muß für Katharina Zell ganz besonders eindrücklich gewesen sein. Beinahe dreißig Jahre später zitierte sie noch, wie Luther damals zu ihr und ihrem Mann warnend gesagt habe: „[H]üten hüten euch das jr nimmermehr lassen widerumb einkhummen / was abgethon ist / vnd khein grundt in der schrifft hat.“ ¹⁶⁶ Außerdem fand auch eine Begegnung mit Philipp Melanchthon statt, ¹⁶⁷ und Nikolaus von Amsdorf (1483–1565), der damals in Magdeburg wirkte, lernte sie kennen. ¹⁶⁸

Eine weitere Reise, gemeinsam mit ihrem Mann, führte sie unter anderem in die Schweiz, ins Schwabenland, nach Nürnberg und in die Pfalz. Dabei hatten sie wiederum Begegnungen mit vielen Gelehrten. ¹⁶⁹ Beim Hagenauer Religionsgespräch stattete Katharina Zell dem Lüneburger Reformator Urbanus Rhegius (1489–1541) allein einen Besuch ab. ¹⁷⁰ 1548 besuchte sie, nach dem Tod ihres Gatten, den Hebraisten Konrad Pellikan (1478–1556) in Zürich. ¹⁷¹

Seit seiner Ankunft in Straßburg im Jahre 1529 hatte Katharina Zell bis an sein Lebensende auch ununterbrochen Kontakt zu Kaspar Schwenckfeld. In den Jahren 1531 bis 1533 wohnte er sogar zeitweise im Hause der Zells. ¹⁷² Später war die Beziehung brieflicher Natur.

¹⁶² Ebd., Bl. Hij^v.

¹⁶³ Vgl. Martin Greschat: Martin Bucer: Ein Reformator und seine Zeit. München: Beck, 1990, S. 232.

¹⁶⁴ Vgl. Brief von Ambrosius Blarer an Martin Bucer, ca. 10. Juni 1533, in: A. Blarer; Th. Blarer: Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 339, S. 400–401, hier S. 401; G. E. Schweitzer: Katharina Zell, S. 24.

¹⁶⁵ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Gijj^r.

¹⁶⁶ Ebd., Bl. Jij^v.

¹⁶⁷ Ebd., Bl. Gijj^v.

¹⁶⁸ Vgl. M. Lienhard: Catherine Zell, S. 120.

¹⁶⁹ K. Zell: Ein Brieff, Bl. H^v.

¹⁷⁰ Ebd., Bl. Hij^v.

¹⁷¹ Vgl. den Brief von John Hooper an Martin Bucer, 19. Juni 1548, in: Johannes Calvin: Opera quae supersunt omnia. Bd. 12: Thesaurus epistolicus Calvinianus. Bd. 3 / Eduard Cunitz (Hg.); Eduard Reuß (Hg.). (Repr. der Ausg. Braunschweig: Schwetschke, 1874). New York: Johnson, 1964 (CR 40), Nr. 1037, Sp. 722–726, hier Sp. 722.

¹⁷² Vgl. Kaspar Schwenckfeld: Letters and Treatises of Caspar Schwenckfeld von Ossig: December 1530–1533 / Chester David Hartranft (Hg.). Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1914 (CSch 4), Nr. 147, S. 846.

Durch Briefe hielt Katharina Zell aber auch Kontakt zu vielen anderen Männern aus der Reformationsbewegung, die nicht oder nicht mehr in Straßburg weilten, so zu Luther, Bucer, Pellikan, Paul Fagius, Johannes Brenz, Ludwig Rabus, Melchior Ambach und Ambrosius Blarer.¹⁷³

Ein weiterer, sechster Gesichtspunkt, der Katharina Zells theologische Bildung erklärt, ist die Lektüre von reformatorischen Schriften und von anderen Büchern gelehrter Männer.¹⁷⁴ Erhalten aus ihrem ehemaligen Besitz ist ein Band von zehn Interimsschriften der Jahre 1548 und 1549 mit teilweise umfangreichen Randbemerkungen, in denen sich Katharina Zell vehement gegen die Interimsbestimmungen ausspricht. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß es weitgehend Bücher sind, die erst nach dem Tod ihres Mannes erschienen, also ganz klar aus ihrer und nicht aus der Bibliothek ihres Mannes entstammen. Unter anderem handelt es sich um die Werke von folgenden Autoren: Nikolaus von Amsdorf, Andreas Osiander, Caspar Aquila.¹⁷⁵

Zahlreiche weitere Texte, die sie zumindest gekannt, vielleicht aber auch wirklich gelesen hat, lassen sich indirekt mehr oder weniger genau aus ihren Angaben in ihren Schriften erschließen.

Katharina Zell waren eine ganze Reihe von frühen Werken Luthers bekannt. Hierzu gehören das Taufbüchlein von 1523¹⁷⁶ und „Vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams Christi“ aus demselben Jahr.¹⁷⁷ Die Obrigkeitsschrift hat sie in dem Teilabdruck gelesen, der durch Sebastian Castellio verbreitet wurde.¹⁷⁸ Außerdem kannte sie weitere frühe Lutherschriften.¹⁷⁹ Ferner war ihr eine von Luthers Postillen vertraut¹⁸⁰ und die 1530 erschienene Auslegung von Psalm 118 „Das schöne Confitemini“.¹⁸¹ Auch die ebenfalls in den dreißiger Jahren gedruckte Predigt über den 110. Psalm „Dixit Dominus Domino meo“ findet Erwähnung¹⁸² und eine von Luthers Auslegungen des 2. Glaubensartikels.¹⁸³

Von Philipp Melanchthon werden die *Loci communes* (1521) zitiert, natürlich in der deutschen Übersetzung.¹⁸⁴

Selbstverständlich nennt sie auch Schriften Straßburger Provenienz. Dazu gehören die für den Beginn der Reformation in Straßburg wichtige, von Martin Bucer und anderen verfaßte „Grund und Ursach auß gotlicher

¹⁷³ Vgl. M. Lienhard: Catherine Zell, S. 123–125 (Übersicht über die insgesamt 30 erhaltenen Briefe mit Datums- und Quellenangaben).

¹⁷⁴ Vgl. ihre eigene Aussage: K. Zell: Ein Brieff, Bl. Aiiij^v.

¹⁷⁵ Vgl. M. Lienhard: Catherine Zell, S. 120–121 (Liste der Titel und Hinweise zu den Marginalien).

¹⁷⁶ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Hiiij^v.

¹⁷⁷ Ebd., Bl. J^v.

¹⁷⁸ Ebd., Bl. E^f.

¹⁷⁹ Vgl. ihre Angaben ebd., Bl. [Eiiij]^f, Kijj^f.

¹⁸⁰ Ebd., Bl. Jij^f, Nij^v.

¹⁸¹ Ebd., Bl. Nij^v.

¹⁸² Ebd., Bl. Nijj^v.

¹⁸³ Ebd., Bl. Nijj^v.

¹⁸⁴ Ebd., Bl. Hiiij^v.

schrift der neüwerungen, an dem nachtmal des herren ... fürgenommen“ (1524/25)¹⁸⁵ und eine Abendmahlsschrift Bucers aus der Mitte der zwanziger Jahre, die auch Joh 6 auslegt,¹⁸⁶ wahrscheinlich also die „Vergleichung D. Luthers und seins gegentheyls vom Abentmal Christi“ von 1528.

Von Johannes Brenz kennt sie sein 1528 angefertigtes Gutachten, „ob ein Weltliche Obrigkeit in Götlichen und billichen Rechten die Widertäufer durch Fewer oder Schwerdt vom Leben zum todt richten lassen möge“, aus Sebastian Castellios Toleranzschrift.¹⁸⁷ Sie weiß auch, was Brenz über die Sakramente¹⁸⁸ und über die Gottheit des Menschen Jesus geschrieben hat,¹⁸⁹ wobei aber nicht klar ist, ob sie selbst Texte von Brenz zu diesen Themen gelesen oder nur indirekt – eventuell vermittelt durch Kaspar Schwenckfeld, der mehrfach in an sie gerichteten Briefen diese Themen erörterte – davon Kenntnis erhalten hat.

Des Konstanzer Reformators Johannes Zwick (1496–1542) 1530 erschienener Katechismus „Bekantnuß der zwölff Artickel des Glaubens von Jesu Christo ... Jn frag vnnd bettwyß. Für jung vnd einfältig leut“ wird von Katharina Zell angeführt.¹⁹⁰ Ferner nennt sie Bücher von Johannes von Staupitz¹⁹¹ und von Matthias Flacius.¹⁹²

Sie kennt die Marburger Artikel von 1529, aus deren versöhnlichem Schlußwort sie frei zitiert.¹⁹³

Sie beruft sich ferner auf Sebastian Castellios (1515–1563) berühmte, nach der Verbrennung Michael Servets (1553) unter dem Pseudonym Martinus Bellius geschriebene Schrift „De haereticis, an sint persequendi“ in der ca. 1555 erschienenen deutschen Übersetzung.¹⁹⁴

Unter den Autoren der Alten Kirche und des Mittelalters zitiert sie Augustin¹⁹⁵ und Hieronymus Savonarola.¹⁹⁶ Die in Straßburg erschienenen „Historien Der Heyligen Außerwölten Gottes Zeugen / Bekennern und Martyrern“, die seit 1552 von Ludwig Rabus zusammengetragen wurden, waren ihr ebenfalls vertraut.¹⁹⁷

Zahlreiche Bücher von Kaspar Schwenckfeld hat sie gelesen, deren Titel sie nicht im einzelnen nennt.¹⁹⁸ Sie erwähnt dabei ein Schwenckfeld-Buch mit einer Vorrede Capitos.¹⁹⁹ Das ist die Neuauflage der 1. Apologie an

¹⁸⁵ Ebd., Bl. Jij^r–Jij^v.

¹⁸⁶ Ebd., Bl. [Diiij]^r, J^r.

¹⁸⁷ Ebd., Bl. E^r.

¹⁸⁸ Ebd., Bl. [Diiij]^r.

¹⁸⁹ Ebd., Bl. Nij^v.

¹⁹⁰ Ebd., Bl. Jij^r.

¹⁹¹ Ebd., Bl. [Eiiij]^r.

¹⁹² Ebd., Bl. [Diiij]^v, M^r.

¹⁹³ Ebd., Bl. [Diiij]^r; vgl. BSLK S. 65, Z. 20–26.

¹⁹⁴ K. Zell: Ein Brief, Bl. E^r. – Zur deutschen Fassung vgl. VD 16, 1. Abt., Bd. 4 (1985), S. 170, Nr. C 2132.

¹⁹⁵ K. Zell: Ein Brief, Bl. J^r.

¹⁹⁶ Ebd., Bl. N^v.

¹⁹⁷ Ebd., Bl. Fiiij^r.

¹⁹⁸ Ebd., Bl. Fij^v, Miiij^r.

¹⁹⁹ Ebd., Bl. [Kiiij]^r.

Friedrich II. von Liegnitz, 1529 erschienen.²⁰⁰ Unter der gegen Schwenckfeld gerichteten Literatur nennt sie des Straßburger Predigers Professor Melchior Specker (gest. 1569) Buch,²⁰¹ das den Titel „Von der herrlichen Zukunft Jesu Christi“ trägt und 1555 erschienen ist.²⁰²

Katharina Zell hatte also gute Voraussetzungen und zahlreiche Möglichkeiten, sich theologische Kenntnisse zu verschaffen, und sie hat in ihrem vergleichsweise langen Leben davon reichlich Gebrauch gemacht.

5. Katharina Zells Selbstverständnis

Wenden wir uns nun noch Katharina Zells Selbstverständnis zu und betrachten wir, wie sie selbst ihr Rolle verstanden hat.

Katharina Zell hielt sich nicht für weise „wie Judith / Ester / Jael / Abigail vnd dergleichen herrlichen Weiber“.²⁰³ In typischer, sich selbst erniedrigender Redeweise beschrieb sie sich als „armes weib“, das „auß sonder gnaden vnd vnuerdienter lieb“ von Jesus Christus „zu seiner heiligen vnd warem erkanntnus“ berufen worden sei.²⁰⁴ „[I]ch bin eine arme sünderin“, bekannte sie 1557 im Rückblick auf ihr Leben.²⁰⁵ Von ihrem Frausein distanzierte sie sich regelrecht, wenn sie sagte, sie habe „nit nach der maß eins weibs“ gehandelt, „sondern nach der eingeschenkten maß“, die ihr Gott „durch seinen geist gegeben“ habe.²⁰⁶ Aber selbstbewußt konnte sie auch sagen, Gott habe ihr „mehr verstandts / lust vnd frewd“ an den göttlichen Geheimnissen gegeben „dann anderen Weibern“.²⁰⁷

Mehrfach bezeichnete sich Katharina Zell als „Kirchenmutter“²⁰⁸ und fügte erläuternd hinzu, sie sei „ein ziererin des predigstuls vnd schulen“ gewesen.²⁰⁹ Kirchenmutter war kein damals gängiger, auch von anderen gebrauchter Ausdruck,²¹⁰ sondern eine originelle Wortprägung der Katharina Zell, die aus ihrer Reflexion über ihr Selbstverständnis entstanden ist. Eine Kirchenmutter ist eine Frau, die für die Kirche sorgt wie eine Mutter für ihre Kinder.

Sie sah sich auch als „Gehülff“ ihres Mannes, nach ihrem „Maas und Vermögen“, und zwar sowohl „in seinem Haus“ als auch „im Amt und Dienst“.²¹¹ Sie nannte sich in Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte

²⁰⁰ Vgl. S. G. Schultz: Caspar Schwenckfeld, S. 172 f.

²⁰¹ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Miiij^v.

²⁰² Vgl. J. Adam: Evangelische Kirchengeschichte, S. 323.

²⁰³ K. Zell: Ein Brieff, Bl. [Jiiij]^v.

²⁰⁴ Ebd., Bl. Aij^v.

²⁰⁵ Ebd., Bl. Hij^v.

²⁰⁶ Ebd., Bl. Aij^r.

²⁰⁷ Ebd., Bl. K^v.

²⁰⁸ Ebd., Bl. Aij^v, [Giiij]^r, Mij^r, Niiij^v.

²⁰⁹ Ebd., Bl. Aij^v, ähnlich Bl. Niiij^v.

²¹⁰ Weder das Grimmsche Wörterbuch noch die einschlägigen Lexika der südwestdeutschen Mundarten verzeichnen das Wort.

²¹¹ K. Zell: Klagrede, S. 56; ähnlich K. Zell: Ein Brieff, Bl. Aij^r.

der Bibel „ein stücklin von der ripp des säligen Matthei Zellen“ (vgl. Gen 2,22).²¹² Hiermit drückte sie ihre enge Verbundenheit mit ihrem Mann und ihre geistige Abhängigkeit aus. Umgekehrt hat sie auch ihr Ehemann als „seinen helffer“ bezeichnet.²¹³ Wichtig war ihr selbst, daß sie dabei mitwirken konnte, das Evangelium zu „bauwen“, die „veriaigten“ aufzunehmen und die „elenden“ zu trösten. Kirche, „predigstul“ und die Schulen habe sie, so betont sie, immer gefördert und geliebt.²¹⁴ Sie hielt sich deshalb – ganz bescheiden – einfach für „eine alte mitarbeiterin der Kirchen zu Straßburg“.²¹⁵

Für Katharina Zell war es nie selbstverständlich, das Wort zu ergreifen. Als sie bei der Beerdigung ihres Mannes der Trauerrede Bucers ihre eigene folgen ließ, begann sie mit einer Rechtfertigung dieses sicherlich ungewöhnlichen Vorgangs: Weil sie selbst von dem Ereignis am meisten betroffen sei („dieweil diese Begräbniß und Handlung mich am größtentheil betrifft“), müsse sie „auch etwas dazu reden“. Sie könne sich nicht zurückhalten, weil ihr betrübtes Herz vor Leid überfließe.²¹⁶ Ausdrücklich wehrte sie den Gedanken ab, sie wolle sich, indem sie eine Rede halte, „in das Amt der Prediger und Apostel stellen“,²¹⁷ was sie doch aber faktisch zu tun im Begriff war. Das zeigt, daß ihr Selbstbewußtsein hinter dem zurückgeblieben war, wozu sie in der Lage und auch bereit war. Sie konnte und wollte predigen, aber tat es mit dem Gefühl, daß ihr eigentlich diese Rolle nicht zustand.

Auch in der Auseinandersetzung mit Ludwig Rabus hätte sie gerne „als ein arm Weib geschwigen [...] vnd andere lassen reden“, aber da niemand das Wort ergriffen habe, sah sie sich zum Reden und Schreiben gedrungen. Jesu Wort an die Pharisäer, wenn seine Jünger schwiegen und ihn nicht als den kommenden König verkündigten, würden „die Steine schreien“ (Lk 19,40), zitierte sie und bemerkte mit einem Schluß vom Geringeren auf das Größere, sie sei „dannoch mehr dann ein stein“. Sie verglich sich mit der sprachbegabten Eselin Bileams, die „den Engel sahe mit dem schwerdt im wege stan / den der Prophet nit sahe“, (vgl. Num 22,23) und den Propheten vor dem Gericht Gottes bewahren wollte.²¹⁸ Aus dieser biblischen Szene folgerte Katharina Zell: Wenn der Geringere etwas erkennt, was der Größere – obwohl es für ihn wichtig ist – nicht sieht, dann muß der Geringere reden! Deshalb müßten Frauen das Wort ergreifen, wenn die Männer in Situationen, in denen man den Mund auf tun müsse, schwiegen. Auch mit der Berufung auf den göttlichen Geist rechtfertigte sie, wie schon gezeigt wurde, ihr öffentliches Auftreten als Frau.²¹⁹

²¹² K. Zell: Ein Brieff, Bl. Aijj^v.

²¹³ Ebd., Bl. Gijj^v.

²¹⁴ Ebd., Bl. Aijj^f.

²¹⁵ Ebd., Bl. F^v.

²¹⁶ K. Zell: Klagrede, S. 54 f., vgl. auch S. 118.

²¹⁷ Ebd., S. 55.

²¹⁸ K. Zell: Ein Brieff, Bl. F^v.

²¹⁹ Vgl. z. B. ebd., Bl. F^r.

Katharina Zell wußte, daß sie mit ihrem Hervortreten in der Öffentlichkeit und ihrem starken kirchlichen Engagement eine Ausnahme darstellte. Vor der Reformationszeit, so bemerkte sie, sei ein solches Verhalten „bey vnsern Weybern nicht gewonlich gewesen“, und auch nach ihr sei „nicht vil nachuolg gethan [...] worden“. ²²⁰ 1524 verteidigte sie sich mit Gal 3,28 (Gleichheit von Mann und Frau) und Joel 3,1 (geistbegabte Töchter als Prophetinnen der Endzeit) und mit Gottes Handeln an Zacharias und Elisabeth: Während Zacharias stumm war, habe Elisabeth den Heiligen Geist empfangen (Lk 1). ²²¹ Sie sah also das biblische Zeugnis auf ihrer Seite, wenn sie in der Öffentlichkeit das Wort ergriff.

Zusammenfassend bemerkte Katharina Zell über ihre eigene Rolle, sie habe „nach der leer / des heiligen Pauli“ gemäß „der regel der glaubigen Weiber zu seinen zeitten gelebt“, ²²² womit sie ihre Unterordnung unter ihren Mann (vgl. Eph 5,22) und ihren Verzicht, auf die Kanzel zu steigen, (vgl. I Kor 14,34) meinte. „[B]in ich auff die Kantzel gestanden? oder hab ich sunst gethan das einem Christen Weib nit gezimpt“, fragte sie ihren Kontrahenten Ludwig Rabus. ²²³ Auch für Katharina Zell gab es also eine klare Grenze, wo nach ihrer Ansicht die Gleichberechtigung der Frau endete.

Zuletzt muß noch erörtert werden, wo Katharina Zells Position innerhalb der schon früh gespaltenen und in sich zerstrittenen Reformationsbewegung zu suchen ist. In der Literatur wird sie häufig als Schwenckfelderin, gar als „das Haupt der Schwenckfeldschen Freunde in Straßburg“ ²²⁴ betrachtet. Sie hatte tatsächlich immer Kontakt zu Schwenckfeld, las seine Schriften und verteidigte ihn; doch war sie deshalb eine verschworene Anhängerin seiner theologischen Sonderlehren? Auch mit Luther hatte sie ja Kontakt und studierte seine Schriften. Ja, sie schätzte und verehrte ihn über alles, und ihre Schriften sind voller Ehrbezeugungen für den großen Reformator und Verkündiger des Evangeliums. ²²⁵ Luther, Zwingli und Schwenckfeld hielt sie gleichermaßen für „frumme lerer vnd prediger“. ²²⁶ Schwenckfeld, so betonte sie, sei „ein mensch vnnd Christ / vnnd nicht ein reissender Wolff vnnd Ketzer“. ²²⁷ In den entscheidenden, grundlegenden Glaubensfragen sah sie einen Konsens zwischen allen Anhängern der Reformation, gestand aber auch zu, daß es überall – also auch unter Anhängern Schwenckfelds und unter Täufern – „schwache vnweiße oder auch

²²⁰ Ebd., Bl. Gij^r.

²²¹ Vgl. Katharina Zells „Entschuldigung“, zitiert nach M. U. Chrisman: *Women and the Reformation*, S. 153.

²²² K. Zell: Ein Brieff, Bl. Gij^v.

²²³ Ebd., Bl. Hiiij^r.

²²⁴ J. Ficker: *Zell, Matthäus*, S. 652, Z. 49 f.; ähnlich O. Michaelis: *Katharina Zell*, S. 61. – Vgl. auch Daniel Husser: *Caspar Schwenckfeld et ses adeptes entre l'Eglise et les sectes à Strasbourg*. In: G. Livet; F. Rapp: *Strasbourg au coeur religieux du XVI^e siècle*, S. 511–535.

²²⁵ Z. B. K. Zell: *Klagrede*, S. 56.78.

²²⁶ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Fiiij^v.

²²⁷ Ebd., Bl. [Kiiij]^v.

böse“ Leute gebe.²²⁸ Aber weder Schwenckfeld noch „die armen Tauffbrüder“²²⁹ dürfen ihrer Ansicht nach generell ausgegrenzt werden. Sie vertrat also den Gedanken einer innerprotestantischen Ökumene.

Unerträglich war für sie, von jungen Predigern in der Straßburger Kirche hören zu müssen, es sei besser, „Bäpstlich / dann Taufferisch od[er] Schwenckfeldisch“ zu sein.²³⁰ Kaspar Schwenckfeld kannte sie erst seit seiner Ankunft in Straßburg im Jahre 1529,²³¹ und erst seit 1530 hatte sie seine Schriften gelesen.²³² Was sich bei Katharina Zell an Gedanken finden läßt, die Auffassungen Schwenckfelds nahe stehen, war bei ihr, wie ihre Schriften aus dem Jahr 1524 zeigen, schon angelegt, bevor sie Schwenckfeld kennenlernte. Mit ihrer energischen Verteidigung der Täufer, ihrer Ablehnung der Separation und ihrer tiefen Verehrung Luthers stand sie in wichtigen Punkten sogar im Gegensatz zu Schwenckfelds Position. Die tief-sinnigen christologischen Streitfragen, um die es zwischen Schwenckfeld und Brenz (und anderen Lutheranern) ging,²³³ hat sie wahrscheinlich im Detail gar nicht verstanden. Ihre Auffassung von Christentum und Kirche entsprach dem, was in einer neueren Untersuchung als typisch für die religiöse Haltung „säkularer Lutheraner“ in Straßburg herausgearbeitet wurde: „[a] simple Bible-based religion [that] everyone could understand, good morals that everyone could appreciate and practice, a church in which the clergy served the laity and did not dictate to them“.²³⁴

Katharina Zell lebte aus der Erinnerung an die Anfangszeit der Reformation. Die innerevangelischen Kontroversen waren ihr unerträglich, weil sie die Aufbruchsstimmung der frühen Jahre, den Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche und die eigene religiöse Erfahrung – die befreiende Wirkung der evangelischen Botschaft für ihr eigenes Leben – noch vor Augen hatte, als die Reformationsgeschichte schon längst über die Phase der „Ordnung und Abgrenzung“ (Martin Brecht)²³⁵ in die Zeit der Verfestigung, Verhärtung und des Epigonentums übergegangen war. Sie widersetzte sich den „vil Ceremonien“, die man in den Kirchen wieder einzuführen begann,²³⁶

²²⁸ Ebd., Bl. Diiij^v.

²²⁹ Ebd., Bl. Hij^v.

²³⁰ Ebd., Bl. M^r.

²³¹ Vgl. S. G. Schultze: Caspar Schwenckfeld, S. 171–179, bes. S. 172, u. Katharina Zells eigene Angaben: K. Zell: Ein Brieff, Bl. Fij^v. Zu Schwenckfelds Aufenthalt in Straßburg s. auch R. Emmet McLaughlin: Caspar Schwenckfeld: Reluctant Radical: His Life to 1540. New Haven: Yale Univ., 1986, S. 123–159.

²³² K. Zell: Ein Brieff, Bl. Mijj^r.

²³³ Zu Schwenckfelds Christologie vgl. André Sciegienny: *Homme charnel, homme spirituel: Étude sur la christologie de Caspar Schwenckfeld (1489–1561)*. Wiesbaden: Steiner, 1975 (VIEG 76, Abt. f. Abendl. Religionsgesch.).

²³⁴ Lorna Jane Abray: *The Laity's Religion: Lutheranism in Sixteenth-Century Strasbourg*. In: R. Po-Chia Hsia (Hg.): *The German People and the Reformation*, S. 216–232, Zitat S. 232; vgl. auch Lorna Jane Abray: *The People's Reformation: Magistrates, Clergy, and Commons in Strasbourg, 1500–1598*. Ithaca: Cornell Univ., 1985.

²³⁵ Vgl. Martin Brecht: *Martin Luther*. Bd. 2: *Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532*. Stuttgart: Calwer Verl., 1986.

²³⁶ K. Zell: Ein Brieff, Bl. Jij^v.

und fürchtete, „dz es mit der zeit [...] doch ein newes Bapsthumb geben möchte“.²³⁷

6. Katharina Zell als Lientheologin der Reformationszeit

Das reformatorische sola-scriptura-Prinzip verbunden mit der allgemeinen Verfügbarkeit von Bibeln in deutscher Sprache bot Männern und Frauen niederer Bildungsstufen die Möglichkeit, kirchen- und gesellschaftsreformerische Gedanken zu begründen und sich in die öffentliche Diskussion einzumischen, indem sie mit der Bibel argumentierten. Die daraus resultierende Häufung von Bibelzitate, wie sie uns in einigen Schriften der Katharina Zell begegnet, war ein Stilmerkmal vieler Flugschriften, die in der Reformationszeit von Menschen geschrieben wurden, denen keine Universitätsbildung zuteil geworden war.

Katharina Zell war nicht die einzige und auch nicht die erste Frau, die auf seiten der reformatorischen Bewegung zur Feder griff. Aber sie hat mehr als alle anderen geschrieben,²³⁸ ihre Schriften decken ein breites Spektrum literarischer Gattungen und einen außerordentlich großen Zeitraum von fünfunddreißig Jahren ab. Sie ist deshalb die bedeutendste Frau unter den Schriftstellerinnen der Reformationszeit. Reformatorisch in ihrem Denken waren der feste Bibelbezug, das Sündenbewußtsein und die Vergebungsgewißheit, das von ihr geforderte und praktizierte allgemeine Priestertum, ihr Kampf gegen die „Werkheiligen“ und den „falschen Gottesdienst“, also gegen Messe und Heiligenverehrung.²³⁹

Wenn man den Begriff „Theologie“ nicht für die Universitätswissenschaft reservieren will, was für die Reformationsepoche ganz unangemessen wäre,²⁴⁰ so gibt es allen Grund, Katharina Zell zu den Theologen, zu den Lientheologen der Reformationszeit zu zählen. Zwar kann nicht jedes Reden von Gott und jede fromme Äußerung als Theologie bezeichnet werden. Doch Katharina Zell äußerte nicht einfach Glaubensüberzeugungen, sie reihte nicht nur Bibelzitate aneinander, sie wiederholte nicht bloß schlagwortartige Grundaussagen und allgemeinbekannte Parolen reforma-

²³⁷ Ebd., Bl. Mʳ.

²³⁸ Argula von Grumbach hat insgesamt acht verschiedene Schriften veröffentlicht, die aber alle kurz sind und im Grunde nur von einem Thema handeln, nämlich vom Fall Seehofer und – damit zusammenhängend – dem in den Auseinandersetzungen mit den Altgläubigen geforderten Bekennermut. Damit hat sie zwar mehr Werke als Katharina Zell in den Druck gehen lassen, aber die Gesamtseitenzahl beträgt nur einen Bruchteil dessen, was Katharina Zell publizierte.

²³⁹ K. Zell: Klagede, S. 57.

²⁴⁰ In der Reformationszeit gab es angesehene Theologen, die nie ein Theologiestudium mit einem höheren akademischen Grad abgeschlossen hatten: beispielsweise der Wittenberger Pfarrer und Theologieprofessor Johannes Bugenhagen (1485–1558), der Londoner Dekan John Colet (1466–1519) und Ulrich Zwingli. Vgl. Heinz Holeczek: Der Humanist Erasmus und sein Beitrag zur Theologie der frühen Neuzeit. In: Pirckheimer-Jb. 8 (1993), S. 9–39, hier S. 14.

torischer Theologie, sondern sie reflektierte und argumentierte, sie verarbeitete fremde Gedanken und entwickelte sie eigenständig weiter. Ihre Texte zeigen eine die einfache und unmittelbare Sprache des Glaubens übersteigende Abstraktion. Sie diskutierte sogar innerprotestantische Lehrstreitigkeiten. Bei der Legitimierung ihrer Aktivitäten als Frau zeigte sie ganz besonders ihre Fähigkeit zu eigenständiger Argumentation und selbständiger Bibelauslegung, ganz im Sinne des von Luther und anderen vertretenen allgemeinen Priestertums. Als eine Theologin wurde sie auch von Martin Bucer betrachtet, der über sie bemerkte: „Die Geheimnisse Christi kennt sie sehr genau und sucht sie zu erforschen.“²⁴¹

Das theologische Niveau ihrer Schriften, insbesondere ihr „Brief an die ganze Burgerschaft der Statt Straszburg“, erweckte in der Öffentlichkeit den Verdacht, sie habe für die Abfassung einen „helffer“ gehabt. Beim „Brief“ wurde vermutet, ihr habe „ein Prediger zu Vlm [...] geholfen“. Dafür gibt es jedoch keinerlei Anhaltspunkte. Kaspar Schwenckfeld wies die Behauptung, Zell habe ihren „Brief“ nicht selbst verfaßt, nachdrücklich („Daß weiß Jch gewiß“) zurück und betonte, sie habe „eß selbst alles, auß der gnade vnnd verstande, so ihr Gott der Herr verlihen, gemacht“.²⁴²

Die Schriften der Katharina Zell bezeugen ihre Befähigung zur Schriftauslegung, zur Predigt und zur Seelsorge. Sie leisteten keine Beiträge zur wissenschaftlichen Theologie, aber sie enthielten Theologie, die ein Laie für Laien formulierte, also „Laientheologie“. Unter Männern gab es das häufiger, aber unter den Frauen, die öffentlich für die Reformationsbewegung eingetreten sind, war Katharina Zell die einzige, die man zu Recht als Theologin bezeichnen kann. Argula von Grumbachs oder Ursula Weidas (gest. ca. 1550) Werke erreichen inhaltlich betrachtet bei weitem nicht das Niveau von Katharina Zells Schriften.²⁴³

Die Straßburger „Kirchenmutter“ erregte zwar mit ihrem Reden und Tun Aufmerksamkeit, doch sie konnte in ihrer Zeit anderen Frauen nicht zum Vorbild werden. Dafür war die kämpferische Laientheologin den leitenden Männern in den Kirchen der Reformation zu unbequem, und ihr Verhalten entsprach zu wenig dem Bild, das man sich von der Rolle der Frau in der reformatorisch erneuerten Gesellschaft machte. Deshalb geriet Katharina Zell – anders als Katharina von Bora und Argula von Grumbach – auch beinahe drei Jahrhunderte lang im Luthertum weitgehend in Vergessenheit, bis zu ihrer Wiederentdeckung durch die neue Kir-

²⁴¹ Brief von Bucer an Oswald Myconius, 16. Juli 1549, aus der Straßburger Handschriftensammlung Thesaurus Baumanianus abgedruckt in: R. H. Bainton: Katherine Zell (1970), S. 24 f., Anm. 39, hier S. 24: „Et mysteria Christi praeclaro novit et sectatur.“

²⁴² Vgl. Kaspar Schwenckfelds Brief an Catharina Ebertz in Isny, Oktober 1558, in: Kaspar Schwenckfeld: Letters and Treatises of Caspar Schwenckfeld von Ossig: 1558–1559 / Selina Gerhard Schultz (Hg.). Pennsburg: Schwenckfelder Church, 1959 (CSch 16), Nr. 1047, S. 498–503, hier S. 503.

²⁴³ Allerdings gab es auch bei den Altgläubigen eine theologisch außerordentlich gebildete und schreibgewandte Frau, nämlich die wegen ihres Widerstandes gegen die Auflösung des Nürnberger Klara-Klosters berühmte Äbtissin und Humanistin Caritas Pirckheimer (1467–1532), die aber keine für die Öffentlichkeit bestimmten literarischen Werke verfaßte.

chengeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert war der Pietist Gottfried Arnold einer der wenigen, die ihrer gedachten. In seiner 1699 erschienenen „Unpartheyischen Kirchen- und Ketzer-Historie“ würdigte er sie als ein Werkzeug Gottes.²⁴⁴

²⁴⁴ Gottfried Arnold: Unpartheische Kirchen- und Ketzerhistorie: vom Anfang des Neuen Testaments bis auf das Jahr Christi 1688. Bd. 1, T. 1 u. 2. (Repr. der Ausg. Frankfurt a. M.: Fritsch, 1729). Hildesheim: Olms, 1967, hier T. 2 (Buch 16, Kap. 5, Abschn. 10), S. 495.